

1/2003



**funzel**

# Und jetzt zum Mündlichen!

Nach der Schule  
zu McDonald's



© 2002 McDonald's Corporation

**Euer McDonald's Restaurant in Biberach**  
**[www.mcdonalds.de](http://www.mcdonalds.de)**

In der letzten Funzelausgabe hat sich der Fehlerteufel eingeschlichen: Angelika Senner, die neue Biologie- und Religionslehrerin, die wir euch in einem Interview vorgestellt haben, ist nicht am WG!

Doch wo bleibt der Aufschrei? Wo bleiben die entsetzten Leserbriefe der Datenschützer? Fast niemand scheint bemerkt zu haben, was wir uns hier erlaubt haben. Im Internet haben wir uns mit fünf Mausklicks das Bild einer nett lächelnden Frau, der man rein äußerlich den Beruf Lehrerin zutrauen kann, besorgt, einen typischen WG-Hintergrund dazugefügt und uns auf die Standardfunzelfragen Standardlehrerantworten einfallen lassen. Nicht einmal die Aussage, «die Verurteilung Kinder zu schlagen, ist kleiner geworden», weckte bei unserer Leserschaft Aufruhr.

# vorwort

## *bitte erheben sie sich*

*von Julia Wessel*

Für uns war dieses rein fingierte Interview lediglich ein großer Spaß; dass es so glaubwürdig und somit der Spaßfaktor geringer werden könnte - damit rechneten wir nicht. Diese unglaubliche Bereitwilligkeit alles zu glauben, was in der Funzel steht, macht aber auch nachdenklich: Schülerzeitungen haben im Allgemeinen den Ruf ein wenig seriöses Nachrichtenmagazin zu sein. Da machen sich ein paar Schüler Gedanken zu interessanten Themen, sammeln Stilblüten und kreieren ein Kreuzworträtsel. Und nun gelingt es also einer solchen Zeitung, tausend Schülern eine neue Person vorzusetzen, die selbstverständlich als eine von vielen Junglehrern eingeordnet wird. Da drängt sich doch zwingend die Frage auf: Wie viele gefälschte und völlig erdachte Nachrichten werden uns denn jeden Tag serviert? Wie leichtfertig gehen wir erst mit Informationen um, die in wirklich seriösen Magazinen stehen?

Was lernen wir daraus? Lernt, mit den Medien kritisch umzugehen. Die Funzel ist eine Schülerzeitung, die von ein paar Schülern erstellt wird, die das zum Teil aus journalistischem Interesse machen, vielmehr aber um Spaß dabei zu haben. Glaubt nicht alles, was man euch erzählt. Es ist nicht immer leicht in der Welt der Medien die richtigen Informationen herauszufiltern. Man kann das trainieren, aber nie perfekt beherrschen. Auch eure Lehrer nicht. Lest diese neue Funzel also mit offenen Augen, auch wenn dieses Mal kein gefälschtes Interview dabei ist. Versprochen.

## unser dank gilt

allen glatzköpfigen greisen und jörg  
julias eltern für den kraftspendenden, schwefelfreien saft  
zints geschwistern, den besten kraulkünstlern  
den künstlern aus der hölzlestraße zwei  
grün-weiß tübingen  
ruths vater für seine antikomafr esspaket  
anne dafür, dass sie den laden über wasser hält  
der kubakrise dafür, dass sie 1962 zu einem besseren jahr als 1958 macht  
uwe dafür, dass er das durchschnittsgewicht auf normalniveau hält



vorwort	3
inhalt	4
impressum	5
mittelbild	40
mach schluss!	77



meuchelmord	66
spot on	70
anderes getier	72

# inhalt

*was drin steckt*

- Anzeige -

**Maschinenbaustudium**  
**an der**  
**RWTH** RHEINISCH-  
 WESTFÄLISCHE  
 TECHNISCHE  
 HOCHSCHULE  
 AACHEN  
**Tradition und Zukunft**



**Fakultät für Maschinenwesen**

RWTH Aachen, 52056 Aachen  
 ☎ 0241 80-9 53 01  
 ✉ dekanat-fb4@rwth-aachen.de  
 🌐 www.fb4.rwth-aachen.de



**Anspruchsvoll, vielfältig, spannend !**

## gesellschaft



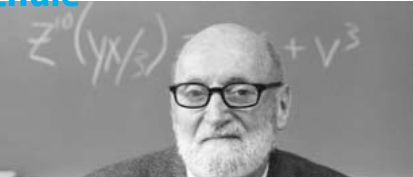
bahn	6
rauchen	42
piercings	56
landtag	68

## entertainment



dr. verena breitenbach	14
zukunft des handys	44
schach	54
skifahren	62
achterbahn	74

## schule



clacton	20
herr schott	26
stilblüten	
eins	49
zwei	61
drei	76
psychotest	36
santa ade	46
schullandheim	48
erwintim	50
kantine	64

## biberach



herr winter	30
-------------	----

## impresum

**die funzel**  
unabhängiges  
schülermagazin am wg  
adenauerallee 1-3  
88400 biberach

email: redaktion@funzel.de  
web: www.funzel.de

auflage: 1.200 stück

## verantwortung

v.i.s.d.p.: julia wessel  
stellvertreter: frederik weiß  
werbung, layout, titelbild:  
benjamin kobitzsch  
mittelbild: frederik weiß

## rechtliches

für den inhalt der einzelnen  
artikel sind ausschließlich die  
jeweiligen verfassner verant-  
wortlich, sie geben nur ihre  
eigene meinung wieder.

## druck

schussendruck  
biberacher straße 87  
88427 bad schussenried

## redaktion

julius forschner, 12  
eva gerber, 11  
ruth gläsel, 11  
eduard glock, 8a  
armand heim, 8a  
uwe horstmann, 11  
benjamin kobitzsch, 12  
fabian kutter, 12  
annegret linder, 9c  
miriam otto, 6d  
philipp scheller, 12  
frederik weiß, 12  
julia wessel, 13  
julia wiedmann, 12  
julius zint, 12





# alles einsteigen

*die bahn kommt*

*von Anne Linder,  
Benjamin Kobitzsch  
und Julius Zint*

Wir drücken den kalten Metallgriff nach unten, die Schwingtür öffnet sich. Wir stehen verloren im Eingang, der Wind zieht durch die offene Tür. Wir haben keine Ahnung, wo wir den Zugbegleiter treffen werden, ein Treffpunkt im Zug war nicht abgemacht. "Der Zugführer ist immer am Ende des Zuges" denken wir uns, und stapfen los. Tür für Tür kämpfen wir uns durch. In jedem Abteil riecht es anders. Nach Zigaretten, Leberwurstbrot und Kuhstall.

Plötzlich ist der Zug zu Ende. Wir stehen vor einer verschlossenen Tür, kein Zugbegleiter weit und breit. Wir drehen um, öffnen wieder alle Türen.

Wir treffen Alfons Zodel am Anfang des Zuges. Er schüttelt uns die Hand und eilt los. Wir schauen uns verdutzt an, stolpern dann hinterher. Er verschwindet in eine Kabine, schließt die Tür. Wir stehen vor dem «Dienstraum», fotografieren ihn durch das kleine Sichtfenster.

«**es riecht nach zigaretten, kuhstall und leberwurstbrot.**»

Dann hören wir seine Stimme aus den Lautsprechern. «Sehr geehrte Damen und Herren. Ich darf auch die zugestiegenen Gäste im Namen der Regionalverkehr Alb-Bodensee GmbH Deutsche Bahn Gruppe kurz RAB recht herzlich im Regionalexpress 32614 begrüßen. Mein Name ist Alfons Zodel und ich werde Sie bis Stuttgart betreuen. Vielen Dank für Ihre Reise mit uns.»



Erstaunt ob der Geschwindigkeit seiner Worte stehen wir perplex im Gang. Er tritt wieder aus seinem Kabuff, fängt an, Fahrscheine zu kontrollieren. Bei unserem vierten Gang durch den Zug fangen die Menschen an, uns irritierte Blicke zuzuwerfen. Wir stehen hinter dem Zugbegleiter, fotografieren, blitzen.

So plötzlich wie Herr Zodel aufgetaucht war, verschwindet er wieder, der Zug hält in Laupheim. Wir stehen verloren da, wissen nicht so recht, wie weiter, als er wieder den Gang entlang gewackelt kommt. Wir stehen wankend im Gang, während er uns seine neueste Errungenschaft präsentiert: Das Mobile Terminal, kurz MT, ein Nokia Communicator, den sich die Bahn rund 1000 Euro kosten lässt. Die Belegschaft der Bahn wird nach und nach mit diesen Handycomputern ausgestattet, damit der Reisebegleiter nach jedem Halt per SMS seinen Standort nach Karlsruhe durchgeben kann. Technischer Fortschritt - auch bei der Bahn.

Doch im MT steckt noch mehr: Die Fahrpläne aller Züge Deutschlands sind eingespeichert und Kundenwünsche nach Anschlusszügen oder Aufenthaltszeiten können in Sekunden geliefert werden, wenn, ja wenn die Finger nicht im relativ kleinen Bedienungsfeld des Communicators ihren Meister finden. Herr Zodel schickt noch schnell die SMS für Laupheim ab und wir lassen uns in einem Abteil der 1. Klasse nieder, Interview steht auf dem Programm.

Das Gespräch wird durch den Halt in Ulm unterbrochen. Wir folgen Herrn Zodel durch den Gang zum Anfang des Zuges, kommen uns langsam aber sicher unter den Blicken der Reisenden wie abgeführte Schwerverbrecher vor. Ein Baby schreit. Im Kabuff des Schaffners angelangt, erklärt er uns den so genannten «Bremszettel», den der Lokführer braucht, um je nach Gewicht des Zuges die Bremsen einzustellen. Wir nicken, verstehen nicht ganz, achten auf den bunten Raben, der den sonst so tristen, verschmierten Wisch verschönert - aber doch so überhaupt nicht dorthin passt.



Ulm Hbf. Die neue Lock wird angekoppelt, Herr Zodel übergibt den «Bremszettel» an den Lokführer. Wir stehen einige Meter daneben, unterhalten uns, wie schön es doch wäre vorne in der Lok mitzufahren. Herr Zodel kommt zurück und fragt uns tatsächlich, ob wir nicht Lust hätten die Fahrt bis Göppingen vorne in der Lok zu verbringen, Telepathie? Wir ziehen uns in die enge «Führerkabine», wie sie auf dem Schild genannt wird, hoch und lassen uns in die Gerätschaften der Lok einweisen.

Der Lokführer erklärt die Bremsen, die Signale und die Sicherheits-Fahrschaltung «SiFa». Dieses Pedal muss man spätestens alle 30 Sekunden treten, da sonst ein lauter Piepton den Lokführer auf seine Unaufmerksamkeit hinweist. Tritt er auch dann nicht, wird der Zug zum Stehen gebracht.

Wir haben den Ulmer Hauptbahnhof gerade verlassen und beschleunigen, als der Lokführer bemerkt, dass hinten die Tür offen ist und der kalte Wind hineinpfeift: Wir hatten vergessen, sie richtig zu schließen. Er kämpft sich durch den engen Gang zu Tür und bekommt sie zu, kurz bevor der Sog ihn auf die Gleise schleudern konnte. Wir warten nicht ohne ein gewisses Schuldgefühl auf die Standpauke, die jedoch ausbleibt.



Uns fällt die blinkende Anzeige «Sicherheitsgeräte defekt» auf, die den Lokführer jedoch nicht groß zu stören scheint. Es wird zum wiederholten Mal ein oranges Signal überfahren, die Folge, ein greller Piepton, erfüllt die stickige Luft der «Führerkabine». Es riecht nach Zigaretten, angebranntem Gummi und Öl.

Der Lokführer fordert uns auf doch Fragen zu stellen, falls wir etwas wissen wollen. Es ist aber nicht leicht mehrere Worte auf einmal aus ihm heraus zu bekommen. Ein oranges Signal wird überfahren. Wir finden mit einigem Aufwand heraus, dass er seit 30 Jahren Bahn fährt und aus welchem Grund er aus der Fabrik in die «Führerkabine» wechselte. Er beklagt sich über die Routine heutzutage, die seine anfängliche Begeisterung für den Job tilgte, doch hält sich sein Redefluss weiter in Grenzen. Seine Sprachlosigkeit gipfelt mit der Antwort «Noi», auf die Frage, ob es ihm nichts ausmache ständig allein und ohne jeglichen Kontakt zu Mitmenschen den Tag zu verbringen.

« wir sind gefangen in der führerkabine. »

Der Zug hält in Göppingen und wir haben vor auszusteigen, um unser unterbrochenes Gespräch mit Herrn Zodel weiterzuführen. Doch der Lokführer verwehrt uns den Ausstieg, wir sind gefangen in der «Führerkabine». Es scheint sein verzweifelter Versuch zu sein, Leute um sich zu scharen. Der nächste Piepton erklingt. In unseren Köpfen geistern Gedanken, was wohl passiert, wenn wir bei der nächsten Weiche nach links abbiegen. Wir denken an unsere Familien, und wann wir sie wohl wieder sehen werden.

Doch entgegen all unserer Befürchtungen können wir unbehelligt in Stuttgart aussteigen und treffen unseren Alfons Zodel am Bahnsteig wieder. Er erklärt uns die aufwendige Tätigkeit des «Schilderwechsels»: Diese müssen nämlich am Zielbahnhof sofort ausgetauscht werden, damit man überall ablesen kann, wohin die Fahrt denn als Nächstes geht. Und dieses «Schilderwechseln» fällt eben, wie so vieles andere auch, in das Aufgabengebiet von Alfons Zodel.



Trotzdem findet er die Zeit den Hilfesuchenden und Ratlosen am Stuttgarter Hauptbahnhof mit Rat und Communicator zur Seite zu stehen. Er wird gefragt, wo der nächste Zug nach Hamburg abfährt, ob man da und da umsteigen muss, ob es möglich wäre eine Fahrkarte bei ihm zu lösen. Am Ende unseres sechsminütigen Aufenthalts in Stuttgart steigen wir wieder in unseren inzwischen vertrauten Zug - wir haben ihn ja inzwischen oft genug durchwandert. Auf geht's gen Heimat!

Der Zug setzt sich langsam in Bewegung, wir denken an den Lokführer der jetzt wieder einsam in seiner Kabine sitzt, und werden leicht melancholisch. Doch Alfons Zodels flotte Sprüche machen uns und so manches seiner «Opfer» schnell wieder munter. Nachdem ihn eine Mitreisende fragte, ob der Zug auch in Göppingen hält, antwortete er, mit einem verschmitzten Zwinkern in den Augen: «Ja, solln wir denn halten, gnä' Frau» Die Dame, mit einem leichten Anflug von Panik, schüttelt ratlos den Kopf, weiß nicht, was sie jetzt denken soll. Doch Alfons Zodel rettet sie aus der misslichen Lage, und antwortet vergnügt: «Wissen's was, für Sie halten wir doch glatt!» Ein erleichterter Seufzer der Frau, und schon gehen wir weiter.

« die frau fängt an, panik zu bekommen. »

Wir treffen auf eine Großfamilie, eine Mutter und ihre fünf kleine Kinder stehen mit Kinderwagen und Reisetaschen im Gang. Wie, Ihre Kinder haben keinen Fahrschein? - Kinder kosten doch nichts? - Tun Sie auch nicht! Die «Kinderfahrscheine» sind nur ein weiterer Gag der Deutschen Bahn, den Alfons Zodel liebt, genau wie seinen Job. Sobald ein jüngeres Mitglied unserer Gesellschaft in seinem Blickfeld auftaucht ist es um ihn geschehen. Mit glänzenden Augen zückt er seine Tasche und zaubert aus ihr eben diesen Fahrschein vor, den er mit einer galanten Bewegung an das Kind weitergibt.

So schlagen Kinder- und Zodelherzen höher, und wir haben unseren Spaß. Auch bei Alfons Zodel's nächstem Spruch mussten wir uns das Lachen verkneifen. Nachdem ein Reisender auf Herrn Zodels Frage, wohin es denn gehe, mit einem sehr mürrischen» Nach Aulendorf!« antwortete, setzte Alfons Zodel sein strahlenstes Lächeln auf und meinte nur: «Wie schön für Sie!».

Wir sitzen wieder im leeren Abteil der 1. Klasse und unterhalten uns mit ihm. Er ist begeistert vom neuen Preissystem, wir sind noch nicht ganz überzeugt. Er zückt ein Informationsblatt aus seiner Tasche, erzählt weiter vom Leben als Schaffner. Beim nächsten Zughalt entschwindet er, wir sitzen entspannt und kostenlos in der 1. Klasse gen Biberach. Auf einmal steht er wieder in der Tür, ob wir ihm einen Gefallen tun können. Verdutzt nicken wir. Er bittet uns, der Großfamilie zu helfen, in Göppingen aus dem Zug zu kommen. Wir revanchieren uns gern für die gelungene Zugfahrt.



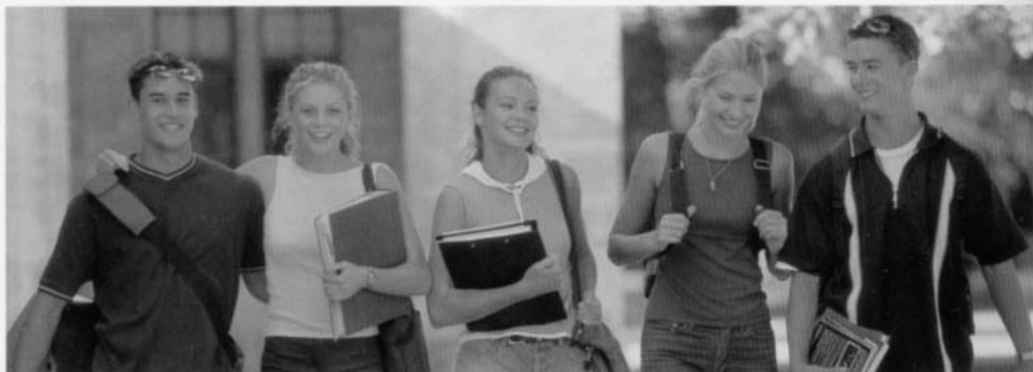
Kaum sitzen wir wieder, ist er wieder da. Alfons Zodel beschenkte uns wie an Weihnachten, er bringt noch fünfmal auf unserem Weg nach Biberach einen neuen Prospekt. Der neue Imbisservice, das Baden-Württemberg-Ticket, der Streckenplan, noch mal die neuen Preise. Wir grinsen, rätseln, womit uns der motivierteste Bahnmitarbeiter als nächstes beglückt. Dann wird es dunkel, Müdigkeit macht sich breit.

Der Lokführer meldet «Biberach (Riß)» als nächsten Halt. Wir machen uns auf, laufen ein letztes Mal durch den Zug. Die «neuen» Reisenden aus Ulm kennen uns nicht, wir sind wieder normale Bahnreisende. Wir stehen in der Türe, steigen aus. Laufen über die altbekannten Gleise.

Während wir ins Bahnhofsgebäude gehen, drehen wir uns noch mal um. In der Tür den Zuges steht ein kleiner Mann in einer blauen Jacke, er winkt - und grinst.

# Auszubildende

kommen zu KaVo.



Was will ich werden? Welcher Beruf macht Spass? Welcher Arbeitsplatz ist sicher? Solche Fragen bewegen einen, wenn die Schulzeit zu Ende geht. KaVo gibt Antworten. Wir sagen Ihnen gerne, was Sie bei uns lernen und werden können.

Dann erfahren Sie auch mehr darüber, was KaVo macht: Die Instrumente und Geräte, mit denen

Zahnärzte und Zahntechniker ihr Können bestens in die Praxis umsetzen. Damit Zähne immer schöner und Behandlungen immer angenehmer werden.


Dafür die Technologie bereit zu stellen, ist nicht nur eine wertvolle Aufgabe. Es ist auch die Chance für den gelungenen Start ins Berufsleben.

- Industriemechaniker/in
  - Geräte- und Feinwerktechnik
- Zerspanungsmechaniker/in
  - Automaten-/Drehtechnik
- Konstruktionsmechaniker/in
- Verfahrensmechaniker/in für Beschichtungstechnik (Lackierer/in)
- Mechatroniker/in
- Werkzeugmechaniker/in
  - Stanz- und Umformtechnik
- Industriekaufmann/-frau
- Diplom-Betriebswirt/in (BA)
  - Internationales Marketing (BA)
  - Wirtschaftsinformatik (BA)
  - Industrie (BA)
- Dipl.-Ing. (BA) Maschinenbau

Wenn Sie Interesse haben, sprechen Sie uns bitte an.



KaVo. Dental Excellence.



Einmal im Fernsehen zu sein ist der Traum von vielen Teenagern. Eine eigene Show zu moderieren, dürfte sogar diese Kinderträume übersteigen.

Eine ehemalige WG-Schülerin hat es soweit geschafft, Dr. Verena Breitenbach hat ihre eigene Show auf ProSieben. 1981 machte sie am WG Abitur, mit Bioleistungskurs bei Herrn Becker. Wir haben sie einen Nachmittag besucht und uns in der Show umgesehen, um herauszufinden, ob denn wirklich alles Gold ist, was glänzt.

# dr. verena



# breitenbach

*ab in die glotze*

*von Benjamin Kobitzsch  
und Uwe Horstmann*

Die S-Bahn S8 Richtung Flughafen München hält. Wir stehen an einem Bahnhofsprovisorium aus Brettern, Sperrholz, Spanplatten. Die orangenen Türen öffnen sich, kalte Luft schlägt uns entgegen. Wir lassen unseren Blick über eine Trabantenstadt der deutschen Fernsehindustrie schweifen: Ein Betonklotz neben dem anderen. Kühltampf steigt auf.

Vor uns steigen fünf Mädchen aus der Bahn, die dem neudeutschen Modewort «Girlies» entsprechen. Während wir Ihnen Richtung ProSieben folgen, spekulieren wir, in welche Show sie wohl gehen werden. Wir legen uns auf Arabella fest und warten ab.

Eine große Glastür inmitten der grauen Betonwüste stellt sich uns in den Weg. Verdutzt versuchen wir die Tür zu öffnen, kein Erfolg. Schließlich bemerkt uns ein Sicherheitsbeamter in einem weißen Hemd. Er lässt uns ein und fragt: «Schauspieler oder Gäste?» «Presse.», antworten wir mit einem gewissen Trotz in der Stimme. Schließlich hatten wir einen rauschenden Empfang erwartet.

Mit verwundertem Gesicht verschwindet er in den hinteren Teil des Gebäudes. Zurück kommt er mit einer anderen Sicherheitsbeamtin, die sich durch ein Headset als wichtige Person auszeichnet. Wieder erzählen wir unsere Geschichte von Diana Schardt, der Pressesprecherin, bei der wir angemeldet und auf die Gästeliste gesetzt sind. Wir werden aufgefordert, uns im Vorraum niederzusetzen und einen Moment zu warten.



«**rosa plüsch,  
grüne federboa,  
lila lederstiefel  
bis zu den  
hüften.**»

Wir blicken um uns, entdecken am Nebentisch die fünf Girlies, rauchend. Hinter ihnen eine Studiotür, «Arabella». Wir wundern uns über Studio fünf und Studio acht - und wo sich die restlichen sechs verstecken. Um uns herum laufen herum schnatternde Girlies, ein Transvestit, gehüllt in rosa Plüsch, eine grüne Federboa und lila Lederstiefel bis zu den Hüften. Dazwischen wichtige und unwichtige Mitarbeiter, die wichtigen mit Headsets, die unwichtigen in blauen ProSieben-T-Shirts.

Die Sicherheitsbeamtin ist wieder da, wir spielen unseren Trumpf «Diana Schardt» aus. Sie hat uns den Namen des Aufnahmeleiters gegeben, damit können auch die Sicherheitsbeamten etwas anfangen. Wir werden also doch erwartet. Kurz darauf steht er vor uns, Patrick, mit der Pelzjacke.

Zeit für den Nachnamen bleibt keine, Zeit ist rar. Wir schütteln ihm die Hand und ernten dafür neidische Blicke von ungefähr zwei Fußballmannschaften Girlies. Wir folgen ihm die Treppe hinauf, unsere verschwitzten Hände auf den Alutrepengeländern. Patrick fängt an uns etwas zu erzählen, während wir noch die Treppe hochstolpern; er hat Übung darin, seine Zeit einzuteilen. Mit seiner Chipkarte gelangen wir durch die große Stahltür am Ende der Treppe.

Patrick führt uns durch einen langen Korridor, wir werden überschüttet mit Raumbezeichnungen. Wieder mit Chipkarte öffnet er die Tür zur Maske, darin zwei Frauen, untätig und rauchend. Die außerplanmäßige Pause irritiert sogar den Aufnahmeleiter. Verwundert fragt er nach, die beiden Maskenbildnerinnen sind längst mit den Schminkarbeiten fertig. Wir verlassen die beiden Hübschen und machen uns auf den Weg ins Studio.

Die Aufzeichnung einer Folge ist gerade zu Ende, wir hören Applaus. Mit schnellen Schritten eilt Frau Doktor an uns vorbei. «Was kommt jetzt, Krüppel mit 16?». Verdutzt schauen wir uns an.

Patrick hat keine Zeit mehr für uns. Auf einmal stehen wir wieder in der Eingangshalle. Hanife, ihres Zeichens Set-Aufnahmeleiterin, übernimmt uns, nachdem ihr zugesichert wird, dass wir auch über 16 sind. Während wir ihr ins Breitenbachstudio folgen fragen wir uns, was nun der Unterschied zwischen Aufnahmeleiter und Setaufnahmeleiter ist.

Das Studio ist erstaunlich klein und erstaunlich rot. Neben drei Reihen gepolsterter Klötze befinden sich im Studio nur Sperrholzwände. Wir wenden unseren Blick gen oben und blicken auf ein Meer von Scheinwerfern. Nur durch die Nummerierung, die bis 718 reicht, erhalten wir einen Eindruck von deren Anzahl.



Ein Paar in der ersten Reihe freut sich über die guten Plätze. Doch Hanife fordert sie mit bestimmtem Ton auf, aufzustehen und sich doch bitteschön einen anderen Platz zu suchen. Wir sitzen nun in der ersten Reihe, direkt im Blickfeld der Frontalkamera. Die bittere Gewissheit holt uns ein, dass wir nun bald für alle Fernsehzuschauer zu sehen sein werden. Panisch richten wir unsere Frisuren und versuchen, eine möglichst entspannt wirkende Haltung anzunehmen. Sobald die Kamera läuft ist eine Änderung der Sitzposition unmöglich. Plötzlich steht Hanife wieder hinter uns und bittet uns, etwas über unsere weißen Longsleeves zu ziehen. Mit hochrotem Kopf verlassen wir das Studio um in dicken, dunklen Pullovern zu unseren Plätzen zurückzukehren.

Die Dame schräg hinter uns spricht uns an. Sie hat bemerkt, dass wir bevorzugt behandelt werden und will wissen, wer wir sind. Wir erklären, dass wir von Frau Doktor Breitenbachs Schule sind. Die Dame wundert sich, dass Frau Breitenbach noch zur Schule geht. Wir fragen uns, in was für ein Publikum wir geraten sind, klären das Missverständnis auf. Man darf nicht durch Sprechen oder Flüstern auffallen.

Vorne an den Pulten wird eifrig geschminkt und geprobt. Für die beiden Laiendarsteller ist dies die erste und einzige Probe. Zwei Mitarbeiterinnen der Breitenbachredaktion versuchen den Darstellern ihre Gedankengänge zu verdeutlichen. Gleichzeitig bearbeitet die Maskenbildnerin hektisch die Gesichter der beiden. Aus dem Off erklingt von Zeit zu Zeit die Stimme der Regisseurin, die verzweifelt versucht, Tontest mit den Mikrofonen durchzuführen.

Applaus. Frau Doktor kommt ins Studio. Sie lächelt breit und freut sich über den Beifall. «Ihr seid ein tolles Publikum, echt spitze». Gespannte Stille, man hört nur das Rauschen der Klimaanlage. Zweimal muss der Einzug ins Studio mit dem «Krüppel» geübt werden, bis die Regisseurin sich zufrieden gibt. Die Aufzeichnung fängt an. Eine sanfte Frauenstimme schildert kurz den Sachverhalt, der uns die nächste halbe Stunde beschäftigen wird.

«Stopp, vielen Dank, hier müssen wir kurz unterbrechen.» Schienbeine können nicht reißen, auch wenn uns Joachim das gerne glauben machen möchte. Die Aufzeichnung beginnt ein zweites Mal. Wir fangen an zu schwitzen, hoffen auf weitere Unterbrechungen, um unsere unbequemen Sitzhaltungen korrigieren zu können. Doch die Regie geht nun über alle weiteren Fehler hinweg. Wir sitzen 25 Minuten still und angespannt im Studio bis Frau Doktor endlich mit ihrem Schlussplädoyer beginnt.

«Ich wünsche Ihnen alles Gute, vielen Dank.» Wieder Beifall. Sie verschwindet mit schnellen Schritten. Die Regisseurin dirigiert immer noch aus dem Off die Darsteller in verschiedene Positionen. Einer der Darsteller fragt neugierig, wo sich die Regisseurin eigentlich befindet. «Keine Ahnung, wir haben sie selbst noch nie zu Gesicht bekommen» antwortet einer der Kameramänner. Das Publikum lacht.

Eine Frau aus dem Publikum schaut gelangweilt nach oben. Der Fehler wird sofort geahndet, die körperlose Regisseurin droht ihr «fünf Euro Abzug» an. Wir fühlen uns noch unwohler und überlegen, ob wir nicht doch gezuckt haben. Orwell lässt grüßen.

Die Aufnahmen sind im Kasten, Hanife holt uns ab. Wir folgen ihr die Treppe hoch in die nächste Ebene, wo Regie und Technik ihre Heimat haben. Im Vorbeilaufen blättert sie ständig, ruft dem Tontechniker zu, wann er sich für die nächste Aufzeichnung bereit machen muss. Maske, Mikrofone, Publikumseinlass.



Hanife führt uns vor eine schwere, schalldichte Metalltür, das Licht «Raumsperre» leuchtet. Wir fühlen uns privilegiert, dürfen den Raum trotzdem betreten. Innen herrscht Halbdunkel, für Beleuchtung sorgt nur eine große Anzahl von Bildschirmen. Der Raum wird dominiert von mehreren riesigen Schaltkonsolen. Ein Meer von Knöpfchen und Schalterchen. In einem abgetrennten Bereich sitzt der Tontechniker. Er interessiert sich sehr für unsere Kamera, ist auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk für seine Frau.

Wir fragen den Regieassistenten, ob wir ihn fotografieren dürfen. «Dass wir beim Fernsehen arbeiten, heißt noch nicht, dass wir auch vor die Kamera wollen», werden wir belehrt. Eine Aufnahme seines Rückens wird uns gestattet. Wir verlassen schnell die Regie und entdecken die restlichen Studios. Wir sind nur wenige Meter vom Entstehungsort von «Taff», «Sam» und «Talk, Talk, Talk» entfernt und dürfen leibhaftig hinter der Stahltüre stehen, hinter der gerade Taff live ausgestrahlt wird. Feierliche Stimmung.

Hinter der nächsten Tür tut sich wieder der altbekannte Redaktionsflur auf, wir werden gebeten, auf einem weißen Ledersofa Platz zu nehmen. Es riecht nach Kaffee, Schminke und Zigaretten. Die Pressereferentin von Frau Dr. Breitenbach kommt aus einer Tür, sie macht uns klar, dass wir maximal drei Minuten Zeit haben. Wir fangen an im Kopf unsere Fragen zu ordnen.

Dann kommt sie. Mit ihrem strahlenden Lächeln. Sie lässt sich neben uns auf dem Ledersofa nieder und hat drei Minuten nur für uns Zeit. Wir stellen hektisch unsere Fragen, bekommen knappe Standardantworten. Die Zeit am WG war schön. Biberach ist eine schöne Stadt. Moderieren ist schön. Arzt sein auch. Sie freut sich, dass wir da sind.



Sie verschwindet wieder in die Tür, gefolgt von der Pressereferentin. Verloren stehen wir im Flur. Hanife kommt aus einem der Seitenflure und bringt uns zurück ins Studio. Diesmal müssen zwei andere Zuschauer dran glauben, wir erhalten zwei neue Plätze. Die Fernsehmühle beginnt wieder zu mahlen. Die neuen Darsteller stehen nervös an ihren Pulten, Mut wird zugesprochen. Das Publikum verstummt, Applaus erklingt.

# kultur am wlg

*clacton von seiner besten seite*

*von Benjamin Kobitzsch,  
Uwe Horstmann,  
Frederik Weiß,  
Julius Forschner  
und Julius Zint*





Mittwoch, 4. Dezember, morgens. Eine kleine Gruppe von Funzel-Redakteuren trifft sich noch einmal im Funzel-Zimmer zur Vorbesprechung. Ein letzter Blick in den Spiegel, die Frisur sitzt auch. Wir wollen einen guten Eindruck machen. Im Konferenzraum trafen dann auch gut 20 Schülerinnen ein, 14 bis 17 Jahre alt sowie zwei jüngere Schüler. Wir blicken in müde Gesichter, ohne rote Haare und ohne Schuluniformen mit kleinen Krawatten. Das hätte uns erwartet, wenn ich meinen letzten Begegnungen mit Engländern aus dem Englischbuch vertraut hätte. Die eine Schulstunde Zeit vergeht schnell. Wir reden mit den Schülern, auch die Begleitpersonen sind sehr aufgeschlossen. Trotz 7.30 Uhr, grausam für 9.30-verwöhnte Engländer.

Nach einer dreiviertel Stunde Interview mit den englischen Gästen bleibt uns nur noch die Aufgabe, die Gruppe zur Aula zu bringen, wo sie proben sollen. Seltsame Traurigkeit, die Wege trennen sich wieder. Die Schule ist eine «Specialists Performing Arts College», spezialisiert auf darstellende Künste. Faszinierend, so etwas kennen wir nicht. Für die Zeit hier in Biberach sind Auftritte geplant. In der Schule, auf dem Weihnachtsmarkt und zum Abschluss das Finale in der Mettenberger Gemeindehalle.

John Clay, der Schulleiter, auch beim Interview schon freundlich und lustig, warnt uns vor: «Ihr werdet euch fragen, was wir so mit unseren Schülern machen.» Wir lächeln, nehmen die Warnung entgegen. Doch was wir davon halten sollen, ist uns nicht verständlich. Als aber die Tänzerinnen Julia, Amanda, Lizzi, Clare, Sassy und Ita die Bühne betreten, wird schnell alles klar. Erster Song: Viva Las Vegas. Die Kostüme sind dementsprechend gestaltet. Sechs Showgirls stehen auf der Bühne. Verwunderung im Publikum.



Ich grinse, finde die Kostümwahl außerordentlich gut. Die tänzerische Darbietung finden meine Kollegen neben mir und ich noch besser. Tanzen an sich ist mir suspekt, aber hinter den leichten Bewegungen steckt wohl sehr viel Training. Wir sind beeindruckt. Dann ist der Tanz vorüber, wir klatschen, sind begeistert, die Tänzerinnen gehen ab. Kurze Pause für uns um sich auszutauschen. Auch die anderen Funzel-Mitarbeiter sind meiner Meinung.

Fünf Mikrofone werden auf der Bühne aufgebaut, der Schulleiter legt selbst Hand an. Als nächstes: Tier Five, Popgruppe der Schule. Fünf Bandmitglieder, mit Namen Rachael, Bimala, Suzie, David und Sam, kommen auf die Bühne, nachdem die Musik eingesetzt hat. Wir lehnen uns zurück und schauen zu. Wieder Begeisterung bei uns. Beeindruckende Klänge erreichen uns über die Aula-Saalanlage. Wir sind zwar vom Unterricht befreit, aber dafür hätte sich auch Schwänzen gelohnt. Auch dieses Mal sind wir wieder hin und weg. «Verdammt, wieso können wir so was nicht», wird hinter mir genuschelt, ich ertappe mich bei der gleichen Frage. Auch die Solistinnen Jessica und Suzie sind exzellent, sagt mir mein ungeübtes Ohr.

« das schwänzen hat sich gelohnt. »



« sechs showgirls stehen auf der bühne. »

Jetzt der klassische Gegenpart zur modernen Musik, zwei Geigenspielerinnen, begleitet von Herrn Schönecker am Klavier. Ich kann nicht sagen, ob auch dieses Stück sehr gut vorgetragen wurde, vermutlich aber ja. Sicher ist, dass viel mühsame Arbeit hineingesteckt wurde. Anerkennung auch hier.

Eigentlich war unser Auftrag nur ein kurzes Interview gewesen. Doch als wir am Abend am Weihnachtsmarkt in der Kälte stehen um uns wieder Plätze mit guter Position für Sicht und Fotos zu sichern, kommt unser Schulleiter auf uns zu. Er spricht mit uns, wir zeigen uns immer noch begeistert. Herr Wulz äußert die Idee eines Projektes, eine Art kooperative Ausgabe in Clacton, daneben noch mehr Kooperationen. Im Frühjahr soll dann auch eine Delegation die Partnerschule besuchen. Wir sind noch begeisterter und nicken eifrig.

**Funzel: What did you come about in our school until now concerning pupils, schedules, discipline teachers etc.?**

Suzie: School here in Germany starts very early, at 7.30. That's inhuman. We start at 9 o'clock at home. And here, the teachers stay in their classrooms. We need some more minutes of breaks then because everybody has to change rooms.

**Funzel: Were you able to visit some lessons?**

Lizzie: No, virtually none. We have been busy taking tours and so on.

**Funzel: What did you here in Germany?**

Mr Clay: We flew to Friedrichshafen, with Ryanair from London Stansted on Monday. We caught the train to Biberach, which was late. Since then, we mainly have been sightseeing, churches and so on. Do you know why they built the church higher when it burnt down?

**Funzel: To be honest ... no.**

Mr Clay: Because they thought it had to be higher than the towers on the Gigelberg. That's one of the things that we learnt while being here.

**Funzel: One of the first things about British schools we learn in our school books is that you have school uniforms. What do you think about them?**

Racheal: I like them ... they're good.

Kelly: That's because you don't have to wear them anymore! We have uniforms from age 11 to 16. If the pupils reach the 12th year, they don't need to wear them any more. Our uniforms are...

Sassy: We sometimes had no-uniform-days. Everybody was misbehaving then, because they got overexcited.

**Funzel: Do you know PISA and Englands ranking in it?**

Bimela: No, I didn't hear of this.

Mr Clay (zu den anderen Schülern): It was a competition where a lot of countries took part in. The pupils had to take tests in languages and sciences and the results were compared. England did pretty well, we ranked fifth. And Germany, they turned out somewhere like 17th. For some strange reason, Finland was pretty good and made one of the first places. That's one of the reasons why a group of your teachers came to our school in October.



**Funzel: Do you have a school magazine?**

Mr Clay: No. All we have is a weekly letter that goes out to the parents, it's about news, events etc, but its written by Keith (Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit, Anm. d. Red.), not by the students.

**Funzel: What's your opinion about the Euro? Should Great Britain take part in it? (Abstimmung, Mehrheit dagegen)**

Kelly: As far as we know, everything got more expensive when they introduced the Euro.

**Funzel: Do you want to abandon monarchy or does the youth support the Royals, too?**

Mr Clay: Who says «Let's kick the Queen»? (Mehrheit dafür)

Suzie: I think monarchy should be abandoned. I don't like the Royals. They do bad things and don't get punished for that. That's not fair.

Mr Clay: Most people like the Queen. She's okay and a real Queen. But many people don't like the other Royals. They are afraid of King Charles. But in general, it's about half-half.

**Funzel: What do you know about our German politics or politicians?**

David: I know that Germany is a democratic country.

**Funzel: Can you name any politicians?**

Lizzie: No ... but maybe Jeanette can, she's German.

Jeanette (überlegt): Gerhard Schröder ... Fischer ... und wie heißt der eine ... Beckenbauer?

**Funzel: Do all of the students take performing arts?**

Mr Clay: In each year we have about 300, and 50 to 100 will do something with performing arts. The students have to take PA in the first three years and you choose in your fourth year what you want to do. 1650 students in school, 1500 will do something with drama or music.

**Funzel: Can you take German at your school?**

Mr Clay: Yes, but only very few do. French is our main language. In this group, just Kelly took it.

**Funzel: What's the opinion about the Germans in England? What do you see if you think of a typical German person?**

Jessica: They're wearing rucksacks and they pack them pretty well.

**Funzel: Are you serious? Don't you have rucksacks in England? ... And, don't you call us «Krauts»?**

Kelly: No, that's the older generation. For us, you're «si germans» (Gelächter). How do you call us?

**Funzel: Well, sometimes the «Fish and Chips». (Gelächter)**

Amanda: That's strange. The French call us «Roast Beef», we call them the «Frogs».

**Funzel: Do you like football?**

Mr Clay: Yes. And we beat you, 5:1!

**Funzel: True ... but we're Vice World Champion ... and you are not.**

Billy: I supported Germany! They did really good this time.

Amanda: All I care about is David Beckham? Do you know him?

**Funzel: Nooo, never heard that name.**

**Funzel: What do you usually do on your weekends?**

Ita: We go to clubs, to parties, or just hang out with friends, go to the Cinema for example. Do you have clubs in Germany where you can drink and dance?

**Funzel: Yes, we do. But we only have one real club in Biberach and it's only open on weekends. But that's basically what we do on our weekends as well. Are drunks a problem in Clacton?**

Mr Clay: Oh yes. It's a big problem. There are a lot of drunks on the streets, that's not a nice thing.

**Funzel: Thank you for the interview.**





**vize adiós**  
*zum geleit*

*von Julia Wessel,  
Frederik Weiß  
und Julius Zint*

**Funzel: Sie gehen im Februar nach Argentinien. Können sie uns Genaueres über ihren Aufenthalt dort erzählen? Wo genau gehen sie dort hin?**

Schott: Es gibt auf der ganzen Welt eine Menge Schulen, die vom deutschen Staat finanziert werden. Eine davon ist in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens. Bei dieser Schule, die von etwa 1700 Schülern besucht wird, habe ich mich beworben und die Stelle dann auch bekommen. Das Alter der Schüler reicht von Zweijährigen, denen man noch die Windeln wechseln muss, bis hin zu Absolventen in höheren Klassen mit verschiedenen Abschlussprüfungen. Es gibt sogar eine Art universitären Abschluss in Zusammenarbeit mit der dortigen Uni.

Die Schule ist eine so genannte Begegnungsschule und Deutsch ist dort erste Pflichtfremdsprache. Die Schulstunden dauern 40 Minuten, wobei die Lehrer ihre Klassenzimmer haben und die Schüler wandern müssen. Die Zahl der Wochenstunden ist mit bis zu 48 Stunden in der Oberstufe ziemlich hoch.

**Funzel: Und wie lange werden sie in Argentinien bleiben?**

Schott: Ich habe einen Vertrag unterschrieben, der auf drei bis acht Jahre begrenzt ist und wir planen nach diesen drei Jahren wieder zurückzukehren.

**Funzel: Wollen sie dann wieder ans WG?**

Schott: Das ist schwierig, da ich nicht genau weiß in welcher Position und wann ich zurück komme werde. Aber ich würde natürlich gerne wieder ans WG zurückkehren.

**Funzel: Warum haben sie sich entschlossen diesen Schritt zu gehen?**

Schott: Das sind eine ganze Menge an Faktoren die dabei eine Rolle spielen. Zum einen ist es die Erfahrung eines Auslandsaufenthaltes in London, der sehr unheimlich schön war. Zum Zweiten ist es die Tatsache, dass mir ein Ortswechsel und der Wechsel in eine andere Schulform sehr gut tun würde, weil ich sehr interessiert bin herauszufinden, wie man bestimmte Sachen woanders macht. Es ist schon ein Riesenunterschied zwischen WG und PG und natürlich noch ein viel größerer zwischen WG und Buenos Aires. Und der Hauptpunkt, der mich jetzt nach Argentinien treibt, ist, dass ich nie die Chance hatte ein so genanntes Schwellenland kennen zu lernen. Ich möchte sehen, wie man dort mit der wirtschaftlichen, sozialen und der damit verbundenen schulischen Situation klar kommt. Und der letzte Grund sind meine Kinder, die in diesem Alter (sieben und neun) noch gerne mit Vater und Mutter mitkommen, da die sozialen Wurzeln noch nicht so fest sind.

**Funzel: Haben die Kinder auch mitentschieden?**

Schott: Ja. Ohne, dass alle mitgemacht hätten, hätte ich nicht zugesagt. Das war Voraussetzung. Meine Kinder finden es spannend und es lockt die Aussicht auf einen Hund und auf die Gelegenheit ohne große Anstrengung Spanisch zu lernen.

**Funzel: Können Sie Spanisch? Haben sie zu ihrer Schulzeit Spanisch gelernt?**

Schott: Außer einem kleinen Volkshochschulkurs bei Herrn Poggensee habe ich noch kein Spanisch gelernt. Darüber bin ich leider nie hinausgekommen. Ich und meine Frau lernen jetzt intensiv seit drei Monaten und wir haben eine spanische Sprachlehrerin engagiert, die uns zweimal die Woche abends unterrichtet. Und zusätzlich setze ich mich sooft es möglich ist in den Spanischunterricht der Klasse 11b und höre fasziniert zu, wie weit deren Sprachfähigkeiten schon sind.

« **es lockt die aussicht auf einen hund.** »



**Funzel: Wie beurteilen sie die derzeitige Lage in Argentinien? Ist ihnen der Aufenthalt in diesem krisengeschüttelten Land nicht zu gefährlich?**

Schott: Das war eine der Hauptfragen bei der Entscheidung. Man kann es allerdings sehr schwer beurteilen und deswegen wurde ich eine Woche eingeladen, um die dortige Lage einschätzen zu können. Man lebt dort in einer Gegend, die von vielen Wachleuten beschützt wird. Das ist teilweise schon besorgniserregend, aber wenn man sich in einem solchen Land aufhalten will, ist das eine Begleiterscheinung, die man einfach in Kauf nehmen muss. Das Wichtigste ist, dass man sich tagsüber frei bewegen kann. Und was Gewaltverbrechen angeht, steht Frankfurt immer noch vor Buenos Aires - was aber die Lage keineswegs verharmlosen soll! Außerdem bin ich als Vertreter der deutschen Kultur unterwegs und werde mir Argentinien unter diesen Gesichtspunkten anschauen und wenn was passieren sollte würde ich sofort wieder abgezogen werden.

**Funzel: Wie managt man das, wenn man für mehrere Jahre mit Möbeln, Auto und allem anderen ins Ausland geht?**

Schott (lacht): Man weiß nicht, was man zuerst tun soll. Man bekommt einen Container vor die Tür gestellt, in den aber nicht alles reinpasst. Dann hat man zu überlegen, was mit dem Haus geschieht und ob man ein Auto mitnehmen kann oder ob die Automarke in Argentinien gerne geklaut wird. Da sollte man bloß nicht mit einem Mercedes oder einem BMW hingehen. So was Provozierendes macht man einfach nicht.

Und dann wird die spannende Zeit kommen, in der der Container sechs Wochen unterwegs ist und man mit Luftmatratze und Campingkocher vorlieb nehmen muss.

Insgesamt gesehen ist so ein Umzug eine gute Chance den Keller wieder anzusehen und den angesammelten Ramsch rauszuschmeißen.

**Funzel: Wissen sie schon, wer Ihr Nachfolger wird?**

Schott: Das weiß ich noch nicht. Für meine Stelle muss man sich auf dem normalen Weg bewerben. Das ist eine formelle und rechtliche Sache, das wird nicht über Vetternwirtschaft entschieden.





**Funzel: Es wird also höchstwahrscheinlich niemand vom WG?**

Schott: Das kann man nicht sagen. Ich bin ja auch als WG-Lehrer stellvertretender Schulleiter geworden. Und wenn sich jemand vom WG für den Posten bewirbt, hat er die gleichen Chancen vom Kultusministerium ausgewählt zu werden, wie jeder andere auch.

Für das nächste halbe Jahr haben wir eine Übergangslösung getroffen, indem meine Aufgaben auf die verschiedenen Fachabteilungsleiter verteilt werden. Zum kommenden Schuljahr wird dann der neue Stellvertreter eingesetzt.

**Funzel: Was haben sie rückblickend in den vergangenen Jahren erreicht?**

Schott: Ich persönlich habe erreicht, dass ich mich hier sehr wohl fühle. Dieses Wohlfühlen hängt damit zusammen, dass sich das WG in die richtige Richtung entwickelt. Das gilt sowohl für das Kollegium als auch für die Schülerschaft. Diese zwei Säulen haben sich sehr positiv entwickelt, und wenn ich an dieser Entwicklung mitgeholfen habe, dann hätte ich sehr viel erreicht. Aber die Betonung liegt auf mit-helfen.

Außerdem habe ich es geschafft in sechs Jahren von einem Youngster, der ich war, als ich hier anfang, zu einem Oldie zu werden. Und das ist eine gute Sache innerhalb von sechs Jahren, oder? (grinst)



**Funzel: Wenn sie in einigen Jahren an das WG zurückkehren; was wollen sie bis dahin verändert sehen?**

Schott: Ich hoffe, dass bis dahin der Multimediaraum läuft! Nein im Ernst: Ich möchte, dass sich das, was sich jetzt angebahnt hat, weiterentwickelt, und dass die vielen Veränderungen, die auf die Schule zukommen (G8, Oberstufe etc.) in ruhige Bahnen gelenkt wurden, so dass man mit der notwendigen Kontinuität weiterarbeiten kann. Außerdem möchte ich, dass die Funzel bis dahin in gute Hände weitergegeben wurde. Ihr ja seid im Moment auf einem guten Weg dorthin. Und zuletzt sollte sich die Kommunikation weiter verbessern, dass es zu einem noch reibungsloseren Schulleben zwischen Lehrern und Schülern kommt.

**Funzel: Vielen Dank für das Interview!**



# herr winter

## *des marx' nachfolger*

*von Ruth Gläsel,  
Julius Forscher  
und Julia Wessel*

«Heute machen wir ein Interview mit Herrn Winter.» — «Mit wem?» — «Mit dem Nachfolger von Herrn Marx.» — «Ach so...»

So klang es, wenn wir uns in der Redaktion über das anstehende Interview mit Herrn Winter unterhielten. Es ist wohl jedem ersichtlich, dass ein Interview mit dem musikalischen Leiter Biberachs überfällig ist, wenn nach einem halben Jahr Amtszeit vielen noch nicht mal sein Name bekannt ist!

Auf den folgenden Seiten wollen wir euch also Andreas Winter vorstellen. Geboren wurde 1966 in der Musikstadt Trossingen, wo es eine staatliche Musikhochschule, ein Konservatorium und eine Jugendmusikschule gibt. Seine Eltern waren beide Berufsmusiker und so lag es nahe, dass er schon früh Klavier und Trompete spielen lernte und später auf Horn wechselte. Musik

und Physik waren seine Leistungskurse, da er zunächst Tontechniker oder Tonmeister werden wollte; aufgrund des langen Bewerbungstopps in diesen Fächern begann er ein Musikstudium in seiner Heimatstadt Trossingen wegen ihrer Nähe zu Villingen-Schwenningen, wo er 13 Jahre lang Eishockey spielte und dies nicht aufgeben wollte. Nach dem Grundstudium war er fast sieben Jahre lang im Kleinwalsertal Musikschulleiter und studierte parallel in München und Stuttgart. Danach wechselte er nach Überlingen, wo er eine ähnliche Position wie jetzt in Biberach innehatte. Da Überlingen jedoch stark vom Tourismus abhängig ist, wird in Kultur und Musik wenig Geld investiert, weshalb Herr Winter sich schließlich in Biberach bewarb, da Biberach in dieser Hinsicht einen besseren Ruf hat.



**es gab 88  
bewerber auf  
meine stelle.**



**Funzel: Wie sind sie nach Biberach gekommen?**

Winter: Ich habe mich auf Anraten einer Lehrerin hier aus dem Kollegium, die ich schon vorher kannte, in Biberach beworben. Damals gab es ja in Biberach über 88 Bewerber auf die Stelle. Ich habe mich hier beworben, weil man sagt, dass es eine attraktive Stelle und die Musikschule auch in ganz Baden-Württemberg ein Aushängeschild ist. Und habe dann überrascht festgestellt, dass ich die Stelle bekommen habe.

**Funzel: Was haben Sie außer Musik und Eishockey für Hobbies?**

Winter: Ich konnte mein Hobby zum Beruf machen, wobei ich hier sehr viel Verwaltung und Organisation und weniger mit Musik zu tun habe. Eishockey spiele ich nicht mehr. Im Sommer mache ich natürlich öfters mal Touren. Ich habe meinen Tauchschein gemacht, also tauche ich ab und zu im Urlaub.



**Funzel: Welche Musik hören Sie in Ihrer Freizeit?**

Winter: Ich höre natürlich viel Klassik, muss ich klar sagen. Die letzte Pop-CD, die ich gekauft habe, war von Grönemeier «Mensch». Die letzte davor war Vanessa Carlton «A Thousand Miles». Die macht «handmade» Musik; solche Künstler finde ich gut. Sonst höre ich schon Pop, bin aber immer etwas kritisch, also Techno zum Beispiel mag ich gar nicht. Es gibt aber auch in anderen Musikrichtungen Stilarten, die ich gar nicht mag, zum Beispiel Klezmer-Musik. Aber das gibt's in jedem Bereich, auch in der Klassik. Also eigentlich höre ich alles.

**Funzel: Was sind Ihre Aufgaben hier in Biberach?**

Winter: Oh, da gibt es viele. Zum einen natürlich die Organisation der Musikschule, finanziell wie inhaltlich; das nächste ist Hornunterricht. Dann die Leitung vom Musikverein mit Sinfonieorchester und Stadtkapelle. Und dann die Geschichte mit Schützen, ob es Schützentheater, Tanz durch die Jahrhunderte, Zunfttänze und so weiter ist.

**Funzel: Wollen Sie die Musik fürs Schützentheater selber komponieren?**

Winter: Ich mache dieses Jahr zwei Stücke im Schützentheater, worum man mich gebeten hat. Ich bin in der Richtung sicher kein klassischer Komponist. Nach den zwei Stücken mache ich vielleicht immer mal wieder was, aber als Komponist werde ich wohl nicht in Erscheinung treten.



**Funzel: Aber Sie werden trotzdem weiterhin des Orchester leiten?**

Winter: Natürlich. Ich werde auf jeden Fall das Ganze einstudieren und proben. Mein Vorgänger war natürlich durch sein Elternhaus geprägt und hatte Interesse in dem Bereich zu komponieren. Ich komme aus einem Haus von Musiklehrern und unterrichte lieber selber, weil mir das Spaß macht und weil ich denke, dass ich das auch besser kann als komponieren. Management heißt immer Talente so einzusetzen, wie sie sind.

« hier ist man doch jemand. »

« biberach fehlt ein eisstadion. »

**Funzel: Vielleicht noch was zu Biberach. Gibt es etwas, was Sie hier in Biberach vermissen, etwas, das hier fehlt?**

Winter: Ein Eisstadion. Für mich ist Biberach eine Stadt mit der richtige Größe, man hat hier eigentlich alles was man braucht, ohne dass es anonym ist. Hier ist man als Musikdirektor von Musikverein und Musikschule an der Spitze dieser Struktur und kann da sehr viel steuern. Wenn ich in einer großen Stadt an einer Musikschule wäre, dann wäre ich halt im Bereich Kultur hinter Theater, Sinfonieorchester, Hochschule die Nummer XX. Und hier ist man dann doch jemand!

**Funzel: Viele Leute beschweren sich über die Akustik der Stadthalle. Sind Sie zufrieden mit der Stadthalle so wie sie ist?**

Winter: Über die Stadthalle an sich kann ich mich sicher nicht beschweren, aber sie ist als Theater konzipiert worden, mit einer trockenen Sprechakustik, die für ein Orchester problematisch ist, weil kein Raumklang entsteht. Ein Konzertsaal wäre schön, aber das wäre ein bisschen viel verlangt. Auch eine Sanierung der Gigelberghalle unter akustischen Gesichtspunkten wäre natürlich toll.

management heißt  
talente einzusetzen,  
wie sie sind.



**Funzel: Sind Sie von den Biberachern eher wohlwollend aufgenommen worden oder gab es schon Vorbehalte, nach dieser langen Zeit mit Herrn Marx?**

Winter: Ja, ich glaube schon, man ist nach über 25 Jahren natürlich geprägt von dem Mann. Das ist schon klar und dann wartet man natürlich: Was macht der Neue? Wie ist der? Wie geht der mit den Leuten um, was hat der für Ideen, Ziele? Und natürlich hat man seine Lehrer oder seine Mannschaft, sein Team so gezogen, dass die an diese Inhalte oder an diese Richtung auch glauben und die sich

natürlich daran festhalten und dann ist es natürlich dann auch wieder schwierig manchmal was Neues umzusetzen. Das sind alles so Prozesse, die immer lange brauchen. Ich glaube schon, dass ich von den Orchestern recht freundlich aufgenommen worden bin. Dadurch, dass das Lehrerkollegium so groß ist, konnte ich noch nicht alle in gleichem Maße kennen lernen. Aber ansonsten glaube ich schon, dass ich behaupten kann, dass ich von den wichtigen Leuten, meinem Stellvertreter, dem Büro, den Orchestern und den Vorständen, sehr freundlich aufgenommen worden bin.

**Funzel: Wie lange glauben Sie wird es ungefähr dauern, bis man nicht mehr vom «Nachfolger von Herrn Marx» sonder von «Herrn Winter» spricht?**

Winter: Also den Herrn Marx wird man hier sicher nie vergessen. Der steht immer irgendwo, da könnte die Musikschule auch «Peter-Marx-Musikschule» heißen und nicht «Bruno-Frey-Musikschule». Und das wäre auch falsch seine Arbeiten zu vergessen, aber man will natürlich auch seinen eigenen Stempel auch einmal aufsetzen. Das dauert sicher zwei, drei Jahre, bis man da eine eigene Handschrift hinterlässt. Die Zeit braucht das schon.

**Funzel: Sie haben letztes Jahr ja schon das Schützenfest miterlebt. Was gefällt Ihnen am Schützenfest und was nicht?**

Winter: Dass alle so verrückt sind.

**Funzel: Das gefällt Ihnen oder das gefällt Ihnen nicht?**

Winter: Das gefällt mir natürlich. Ich hab ja letztes Jahr das Schützenfest nur beobachtet und da kann ich natürlich lässig sagen, das gefällt mir. Nächstes Jahr oder dieses Schützen, hier ist die Zeitrechnung ja anders, ist das natürlich anders, da habe ich viel mehr Arbeit. Das Schützenfest habe ich ja schon vorher gekannt. Und ich war natürlich manchmal wieder erstaunt, mit was für einem Aufwand und mit wie vielen Leuten das hier so abgeht. Ich hatte eigentlich gemeint, bei der Fasnet in Überlingen sind sie ja auch nicht mehr ganz normal, wenn's dann an Fasnet geht. Und da denkt man auch, mein Gott, das ist ja nicht mehr normal. Aber das Biberacher Schützenfest toppt das schon noch mal, von der Ausdauer her, weil das einfach länger ist.

« das schützenfest toppt das schon noch. »

**Funzel: Und wo trifft man Sie abends an Schützen, eher im Bierzelt oder im Schwanen?**

Winter: Im Schwanenkeller, in der Diskothek? Also wenn ich ehrlich bin, ich bin zwar Blasmusiker, aber wenn Stimmungsmusik im Zelt kommt, das ist nicht meins. Da geh ich dann lieber in eine Diskothek.

Andererseits halte ich es da immer nicht so lange aus, weil's viel zu laut und zu rauchig ist. Also ich wechsele dann immer so ein bisschen ab. Es hat alles seine Vor- und Nachteile. Man wird sehen.

**Funzel: Vielen Dank für das Interview.**

# Partnerschaft ist Vertrauenssache



[www.ksk-bc.de](http://www.ksk-bc.de)

Kreissparkasse Biberach



**SBC**

Das **SBC** Konzept: „Nähe, die Sie spüren“

Veränderung ist angesagt: Schule, Ausbildung, Beruf.  
Jeder Schritt will gut überlegt sein,  
damit aus Fun kein Frust wird.  
Und beim Geld ist es wie in der Liebe.  
Denn zur Eigenständigkeit gehört mehr als nur ein  
Girokonto, Sie brauchen auch einen Partner, der für Sie  
da ist. Lassen Sie sich nicht den Kopf verdrehen.



# teste dich!

## *der psychotest*

*von Philipp Scheller,  
Benjamin Kobitzsch,  
Frederik Weiß  
und Julius Zint*

Physiklehrer sind Charaktermenschen, so viel steht fest. Das ist auch am WG nicht anders. Deshalb haben wir fünf für euch unter die Lupe genommen. Willst du nun wissen, welcher Physiklehrer du in deinem Innersten bist, kreuze einfach die folgenden zwölf Fragen an!

# 1

Was tust du bevor du morgens in die Schule gehst?

- A Klausuren korrigieren
- B Eine Vorlesung halten
- C Klimmzüge machen
- D Weiß nicht
- E Meine Frau anschreien, weil das Frühstück nicht fertig ist

# 2

Was machst du in den Ferien?

- A Welche Ferien? Ich arbeite
- B Protonen beschleunigen
- C Neue Extremsportarten ausprobieren
- D Keine Ahnung
- E Mich von meiner Frau bedienen lassen

# 3

Samstag abends, halb elf, was tust du?

- A Eine Liste mit allen potentiellen Fehlern der Klausur erstellen
- B Professoren Nachhilfe geben
- C Wetten, dass ich bei 12° nachts um 4 Uhr noch durch den Baggersee schwimmen kann
- D Rumliegen
- E Einen Thailandurlaub buchen

# 4

Wen lädst du zu deinem Geburtstag ein?

- A Ich habe keine Zeit zu feiern
- B Das Harvard-Kollegium
- C Den Sportverein
- D Mal schauen, wer vorbeikommt
- E Eine Bauchtanztruppe

# 5

Wie sieht deine Traumfrau aus?

- A Mir egal, solange es sie nicht stört, dass ich Freitag abends arbeite
- B Nobelpreisträgerin
- C Sportlich durchtrainiert
- D Was ist denn zur Zeit in?
- E Jung und ohne eigenen Willen

# 6

**Dein Lieblingsessen?**

- A** Fertigpizza, zum Kochen hab ich während der Arbeit keine Zeit
- B** Ich esse in der Mensa
- C** Bircher Müsli
- D** Das Tages-Menü
- E** Weiß nicht, aber wenn es nicht schmeckt, bin ich sauer auf meine Frau

# 7

**Wo gehst du zum Einkaufen hin?**

- A** An der Tankstelle, die hat nachts nach der Arbeit als Einziges auf
- B** Ich vergleiche Preise und kaufe beim Billigsten ein
- C** Ich jogge zum Supermarkt um die Ecke
- D** Wie's sich ergibt
- E** Ich schicke meine Putze zum Einkaufen

# 8

**Glaubst du an Gott?**

- A** Nach der Arbeit
- B** Es ist wissenschaftlich nicht bewiesen, dass es einen Gott gibt
- C** Wenn er Muskeln hat
- D** Wie viel Prozent der Bevölkerung glauben denn an Gott?
- E** Hat er eine Frau?

# 9

**Was hältst du von der Funzel?**

- A** Die arbeiten nicht genug!
- B** Hat fast das Niveau meiner Unizeitung
- C** Ich vermisse einen Sportteil
- D** Ich sage, was meine Kollegen sagen
- E** Fände ich gut, wenn der Chefredakteur keine Frau wäre

# 10

**Wovon träumst du?**

- A** Von der 80-Stunden-Woche
- B** Von der Weltformel
- C** Von mir als Mr. Universe
- D** Ich kann mich nicht mehr erinnern
- E** Mein Alptraum? Alice Schwarzer!

# 11

## Welche Drogen nimmst du?

- A** Ich bin süchtig nach Arbeit
- B** Ich habe ausgerechnet, dass Drogen schädlich sind
- C** Drogen vermindern die sportliche Leistungsfähigkeit!
- D** Jede Modedroge
- E** Alles, was mich meine Frau vergessen lässt

# 12

## Dein Lieblingsbuch?

- A** Wie steigern ich die Effizienz meiner Arbeit?
- B** Meine Doktorarbeit
- C** Problemzonentraining für Fortgeschrittene
- D** Fällt mir keins ein
- E** Die hundert besten Blondinenwitze

## auswertung

Welcher Buchstaben hat bei dir die meisten Kreuze? Dieser Buchstabe sagt dir, welcher Physiklehrer du in deinem Innersten wirklich bist. Hast du alle Buchstaben ungefähr gleich oft angekreuzt schau unter «D» nach.



Herr Lamprecht

**A**



Dr. Glattes

**B**



Herr Kuhn

**C**



Herr Birk

**D**



Herr Forderer

**E**



# wg four

*nachdem martin, erwin, sepp und wolfgang bemerkten, dass sie in ihrem job keine erfüllung mehr fanden, setzten sie sich kurzerhand ab und gründeten eine boygroup.*



# der dunst der *no smoking* von Julius Zint

Seit Jahren ist bekannt, dass Rauchen tödlich ist und impotent machen kann. Und nun werden auch den letzten Rauchern die Augen geöffnet. Ab September 2003 müssen europäische Tabakkonzerne diese «Hiobsbotschaften» auf jede Zigarettenpackung drucken um den Rauchern ihren weiteren Werdegang noch klarer zu machen. 40% der Oberfläche jeder Schachtel werden dann durch solche Packungsaufschriften geschmückt und können durch die EU-Länder wahlweise mit Bildern von Raucherlungen, -beinen etc. ersetzt werden.

Doch gibt es wirklich Raucher, die deswegen auf ihre Zigarette verzichten und sich durch diese Maßnahmen abschrecken lassen? Wohl kaum! Denn selbst, wenn sich der Ekel und die Furcht vor einer solchen Zukunft aus dem Unterbewusstsein melden, wird die körperliche Abhängigkeit noch stärker sein und den Raucher doch wieder seine Kippe in den Mund stecken lassen. Trotzdem ist es der richtige Weg das Rauchen langsam aber stetig aus der Verankerung «Gesellschaft» zu lösen, in der es leider steckt. Etwas mehr als jeder dritte Deutsche raucht regelmäßig und schädigt damit sich und seine Umwelt. Aufgrund dieses hohen Raucheranteils in der Bevölkerung hütet sich die Politik einschneidende Reformen zu verabschieden, um auf keinen Fall das Gros der Raucher zu vergraulen und die dahinter stekenden Prozentpunkte zu verschenken.

Dass es doch geht Zeichen zu setzen, zeigte die EU Ende des vergangenen Jahres, als sie ein Werbeverbot für Tabakprodukte in Europa verabschiedete, das Anfang 2005 in Kraft treten wird, wenn kein Richterspruch, ähnlich wie im Jahr 2000, dazwischen kommt. Damit wird der Tabaklobby das Mittel genommen, durch Vortäuschung von Idylle und Genuss, Jahr für Jahr neue Jungraucher anzulocken, um die Dahingerafften des vergangenen Jahres zu kompensieren.

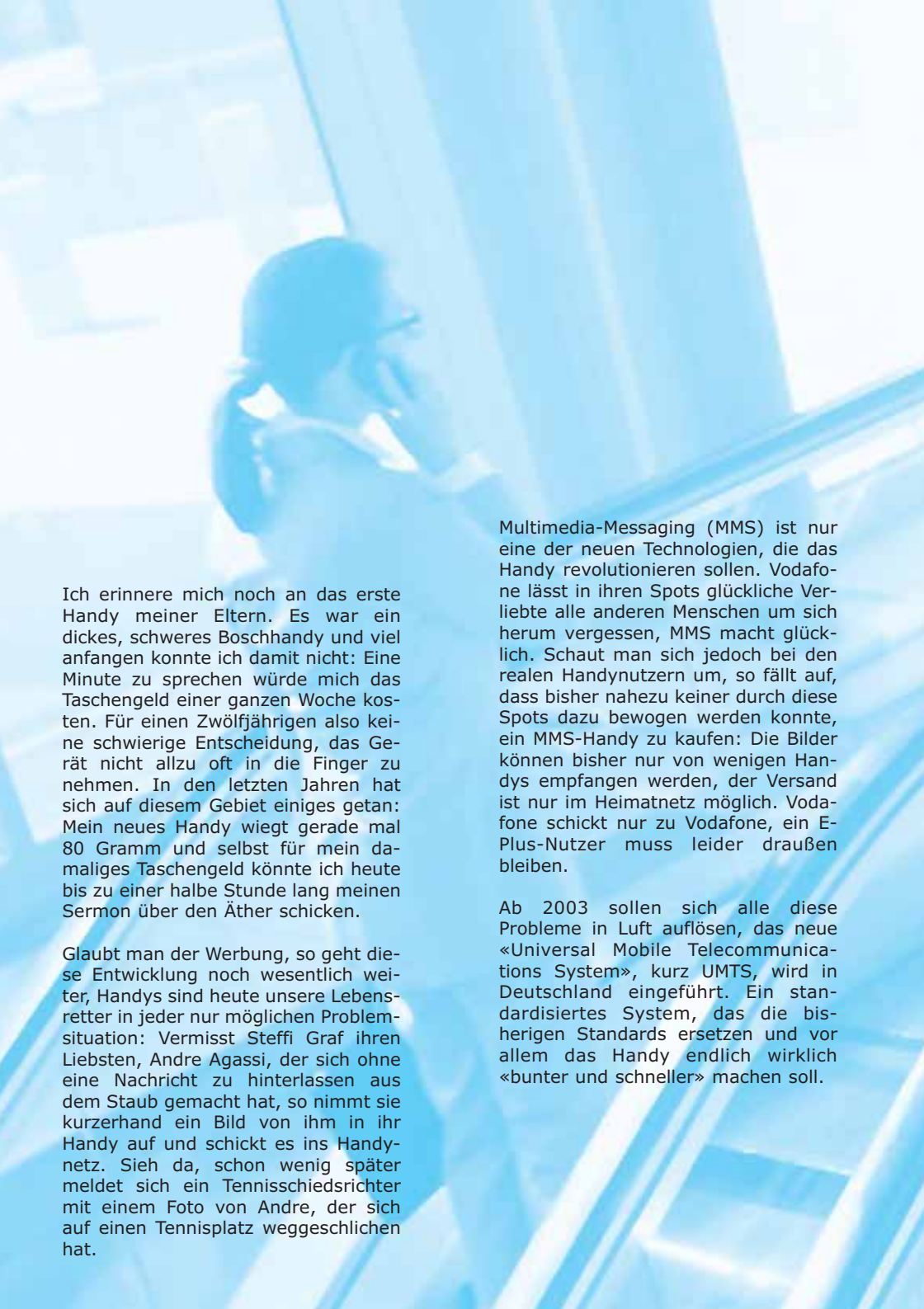
« raucher wie  
fische im  
aquarium. »

Auch dies ist ein Schritt in die richtige Richtung. Doch geht es damit den Tabakkonzernen und den Rauchern wirklich an den Hals? Keinesfalls. Der Branche geht es so gut, dass sie ein paar Jungrraucher weniger ohne weiteres verkraften würde. Und die EU zahlt, trotz ihres verabschiedeten Werbeverbots und der damit verbundenen geheuchelten Anti-Raucher-Einstellung, weiterhin munter Subventionen für jeden in Euroland angebauten Quadratmeter Tabak. So bekommen zum Beispiel griechische Tabakbauern jährlich einen Anteil von 376 Millionen Euro aus dem Subventionstopf der Europäischen Union, die damit über die Hintertür die zukünftigen Werbeausfälle der Konzerne milde ausfallen lässt. Für ganz Europa gerechnet kostet diese Zuwendung den Steuerzahler weit über eine Milliarde Euro. Gestützt von dieser Gabe der EU wird die tödliche Droge weiterhin in riesigen Mengen produziert und von den deutschen Rauchern, trotz weiter steigender Tabaksteuer, gekauft.

Andere Länder sind da um einiges weiter. In den USA zum Beispiel hat die Nichtraucherlobby es geschafft das Rauchen praktisch komplett aus der Öffentlichkeit verschwinden zu lassen. So verabschiedete der New Yorker Bürgermeister Bloomberg zur Jahreswende eine Gesetzesänderung, die das Rauchen in Restaurants, Bars etc., abgesehen von wenigen Ausnahmen, verbietet.

Und auch in Schweden ist es gelungen, dass das Qualmen nicht mehr als Selbstverständlichkeit angesehen und somit die gesellschaftlichen Verankerung gelockert wurde. In einem schwedischen IKEA-Restaurant werden die Raucher in ein kleines Kabuff mit Glasfenstern gesteckt und man kann sie als Nichtraucher wie Fische im Aquarium beobachten, wenn sie beinahe an ihrem eigenen Qualm ersticken und darüber nachdenken, ob sie das nächste Mal vielleicht nicht auf das Rauchen in der Öffentlichkeit verzichten sollten.

Bis dahin ist es bei uns noch ein weiter Weg, der jetzt langsam angepackt werden sollte, um die Zigarette in naher Zukunft auch aus unserem öffentlichen Leben zu entfernen und die damit verbundenen unnötigen Gesundheitsschädigungen zu stoppen.



Ich erinnere mich noch an das erste Handy meiner Eltern. Es war ein dickes, schweres Boschhandy und viel anfangen konnte ich damit nicht: Eine Minute zu sprechen würde mich das Taschengeld einer ganzen Woche kosten. Für einen Zwölfjährigen also keine schwierige Entscheidung, das Gerät nicht allzu oft in die Finger zu nehmen. In den letzten Jahren hat sich auf diesem Gebiet einiges getan: Mein neues Handy wiegt gerade mal 80 Gramm und selbst für mein damaliges Taschengeld könnte ich heute bis zu einer halbe Stunde lang meinen Sermon über den Äther schicken.

Glaubt man der Werbung, so geht diese Entwicklung noch wesentlich weiter, Handys sind heute unsere Lebensretter in jeder nur möglichen Problemsituation: Vermisst Steffi Graf ihren Liebsten, Andre Agassi, der sich ohne eine Nachricht zu hinterlassen aus dem Staub gemacht hat, so nimmt sie kurzerhand ein Bild von ihm in ihr Handy auf und schickt es ins Handynetz. Sieh da, schon wenig später meldet sich ein Tennisschiedsrichter mit einem Foto von Andre, der sich auf einen Tennisplatz weggeschlichen hat.

Multimedia-Messaging (MMS) ist nur eine der neuen Technologien, die das Handy revolutionieren sollen. Vodafone lässt in ihren Spots glückliche Verliebte alle anderen Menschen um sich herum vergessen, MMS macht glücklich. Schaut man sich jedoch bei den realen Handynutzern um, so fällt auf, dass bisher nahezu keiner durch diese Spots dazu bewogen werden konnte, ein MMS-Handy zu kaufen: Die Bilder können bisher nur von wenigen Handys empfangen werden, der Versand ist nur im Heimatnetz möglich. Vodafone schickt nur zu Vodafone, ein E-Plus-Nutzer muss leider draußen bleiben.

Ab 2003 sollen sich alle diese Probleme in Luft auflösen, das neue «Universal Mobile Telecommunications System», kurz UMTS, wird in Deutschland eingeführt. Ein standardisiertes System, das die bisherigen Standards ersetzen und vor allem das Handy endlich wirklich «bunter und schneller» machen soll.

# ab in die zukunft

## *bunter, schneller, größer*

von Benjamin Kobitzsch

Ein Beispiel: Stehe ich auf der Suche nach einer neuen Digitalkamera im Mediamarkt und weiß nicht, ob die Preise wirklich die billigsten sind, nehme ich ganz schnell, bunt und einfach mein Handy zur Hand und vergleiche die Preise übers UMTS-Internet. Sitze ich gelangweilt in der S-Bahn nach Hause, ziehe ich mein Handy aus der Tasche und spiele übers Netz «Wer wird Millionär».

Spätestens jetzt müsste man hellhörig werden, so neu hört sich da alles nämlich nicht an. WAP, Internet übers Handy, gibt es schon lang und es war einer der größten Reinfälle der letzten Jahre. Obwohl heute jedes Handy Zugang zum WAP-Netz ermöglicht, nutzt fast niemand das Angebot. I-Mode nahm sich die Kritik an WAP zu Herzen, die Displays wurden größer, das Angebot sinnvoller, die Resonanz war dieselbe - es gab keine. Wieso also sollte es UMTS anders ergehen?

Eine neue Technologie muss vor allem zwei Dinge leisten: Sie muss billig sein und sie muss einen Nutzen für den Benutzer haben. Das Internet entwickelte seine große Popularität genau auf diesen beiden Standbeinen. Die Verbreitung entstand durch die Empfehlungen von begeisterten Nutzern über das große, kostenlose Angebot, der Boom kam mit der Einführung von Dumpingpreisen im Anbieterwettbewerb.

Und genau das wird UMTS nicht bieten können. Eine einfache Rechnung: Die Lizenzen gingen für einen Betrag von insgesamt 50 Milliarden Euro über den Verhandlungstisch, Aufbaukosten sind in den nächsten Jahren für alle Anbieter mindestens zehn Milliarden Euro; allein E-Plus gibt bis 2005 1,1 Milliarden Euro aus. Wenn nun nur jeder zweite der 56 Millionen Handynutzer in Deutschland ins UMTS-Netz einsteigen würde, müsste er bei einem durchschnittlichen monatlichen Telefoniervolumen von 15 Euro ganze 143 Monate lang telefonieren, um nur die Schulden der Telefonfirmen wettgemacht zu haben. Das sind gute zwölf Jahre, bis sich die Anfangskosten ausgeglichen haben könnten, bei besten Bedingungen! So lange können die Telefonfirmen auf keinen Fall warten, bis sie Erfolge aufweisen können, die diese wahnsinnigen Investitionen rechtfertigen.

Trotz aller Begeisterung für neue Technik, uns darf die grundsätzliche Skepsis nicht verloren gehen. Betrachtet man die Geldbeträge, so ist den Mangern eindeutig die Skepsis verloren gegangen. Wie staunende kleine Jungs vor ihren Modelleisenbahnen scheinen sie verantwortungslos mitgebieten zu haben. Und uns muss klar sein: Diese Verantwortung müssen im Zweifelsfall wir alle übernehmen, die Folgen von Firmenpleiten fallen auf die Gesellschaft zurück.

Telefonier oder stirb, Gesellschaft!

# santa ade!

*danke, 13er!*


*von Julia Wiedmann*

Endlich Dezember! Nikolaus, Weihnachten, Silvester. Geschenke, Party, noch mehr Geschenke, noch mehr Party. Den Anfang macht der Nikolaus am 6. Dezember.

Auch an unserer Schule ist das ein besonderer und besonders aufregender Tag. Denn der Nikolaus kommt auch zu uns ans WG. Alle Schüler von der fünften Klasse bis zur Stufe 12 sitzen gespannt in ihren Klassenzimmern und hören auf das Läuten des Nikolaus. Wo wird er wohl klopfen? Bei uns? Ach nein, es ist die Tür des Nachbarklassenzimmers, die unter dem festen Schlag des Nikolaus nachzugeben droht. Aber wenn er jetzt schon neben uns ist, dann kommt er bestimmt gleich zu uns. Hoffentlich müssen wir nichts auf der Flöte vorspielen und hoffentlich bringt er Süßigkeiten.

Der «Nikolaus» ist eine Gruppe von Schülern der Stufe 13, die sich als Nikolaus und Knecht Ruprecht verkleiden und mit vielen Engeln im Gefolge von Klasse zu Klasse ziehen. Sie singen mit den Klassen Weihnachtslieder und fragen die Lehrer spaßeshalber, wer nicht «artig» war; danach werden Nüsse, Mandarinen, Lebkuchen und die Nikolausgrußkarten verteilt - manche der Grüße auch vorgelesen.

Ist dann endlich Große Pause gibt's Kuchen und Punsch; eine Polonaise zieht zu poppiger Weihnachtsmusik über den Pausenhof. Die «Nikolausaktion» war also noch nie sonderlich besinnlich; sie hatte immer den Hang, ins Lächerliche abzurutschen, aber sie war trotzdem immer eine angenehme Abwechslung zum sonst oft so öden Schulalltag.



Wer das bunte Treiben der 13er über die Jahre aufmerksam mitverfolgt hat, konnte eine gewisse stetige Entwicklung feststellen: Fröhlichkeit und Rocklänge stehen in einem umgekehrt proportionalen Verhältnis. Ich weiß nicht, ob die Fröhlichkeit stieg, weil die Röcke immer kürzer wurden oder ob es andersrum war. Aber der geschichtliche und religiöse Hintergrund war schon seit einigen Jahren nicht mehr ersichtlich: Es gibt zahlreiche Geschichten über den Bischof Nikolaus und seinen Einsatz für Arme und Hilfsbedürftige, aber stattdessen werden Weihnachtslieder gegrölt als wär's der letzte Gassenhauer. Hilfsbedürftig ist am Schluss das Engelchen, weil's allein gar nicht mehr weiß, ob's jetzt die Treppe rechts, links oder die in der Mitte nehmen soll.

Dieses Jahr erreichte diese Entwicklung ihren Höhepunkt. Dachte man bis jetzt, der Nikolaus habe seine rote Nase auf Grund der Kälte, so wurde man nun eines Besseren belehrt. Doch trotz des alkoholisierten Zustands, der Nikolaus schaffte es sogar, uns ganze vier Mal zu beglücken. Er fand es jedes Mal noch lustiger, ich fand es jedes Mal noch ätzender. Beim vierten Mal schien es, als ob die Gehirnzellen schon vollständig zerstört waren, die für das lustige Metallteil zum Öffnen der Tür zuständig sind. Der gute Knecht Ruprecht hätte lieber die Tür eingeschlagen als das Metallteil zu betätigen.

Ich denke, was unsere 13er ihrer Leber antun, ist uns egal. Ich denke aber auch, dass es den meisten nicht egal ist, wenn die diesjährige Nikolausaktion das Aus für eine nun schon über einige Jahre gepflegte Tradition bedeutet, die mittlerweile Teil unseres Schullebens geworden ist.

Im Schullandheim war die Klasse 6d drei Tage, von Montag, dem 23. September 2002, bis Mittwoch, dem 25. September 2002. Obwohl es wie aus Kübeln schüttete, standen Spiele zum Zusammenwachsen der Klassengemeinschaft und Klettern auf dem Programm. Da hieß es Regenjacke anziehen und raus.

# klettern

## *überm säureteich*

*von Miriam Otto*

Es gab Spiele wie zum Beispiel den Säureteich. An einer bestimmten Person wurde ein Klettergurt befestigt und der wurde mitsamt der Person an einem Seil aufgehängt. Den Teich hatte man mit einem weiteren Seil ausgelegt. Die Schnur, an dem die Person mit dem Klettergurt hing, wurde an der einen Seite an einen Baum gebunden, die andere Seite wurde vom Rest der Mannschaft gespannt. In der Mitte des Säureteiches lag eine Schachtel mit Hanutas. Die Person mit dem Klettergurt musste versuchen sich zu der Schachtel am Seil entlang zu hangeln. Wer in den Säureteich trat, war draußen.

Nach ein paar solcher Spiele war man dann schon gut eine Stunde draußen und total durchweicht. Bei den Spielen musste die ganze Gruppe zusammenhalten. Wenn nur einer alles machen musste, klappte gar nichts. Danach ging es endlich wieder zurück in die warme Stube.

Draußen gab es zum Auftauen heißen Zitronentee, Früchtetee, Pfefferminztee und Kakao. Das Klettern an der riesigen Kletterwand war trotz allem am beliebtesten. Im Schullandheim musste man selber kochen, Tisch decken und wieder abräumen und spülen.

Nach diesen drei erlebnisreichen Tagen lief die ganze Klasse zurück zum Bahnhof. Von dort ging es zurück nach Biberach und dann nach Hause. Der ganze Aufenthalt im Schullandheim war sehr erfolgreich. Die Klassengemeinschaft ist gut zusammengewachsen. So ein Ausflug ist zu empfehlen.

« **Birk:** Arbeiten, bei denen man sich bücken muss, sind Frauenarbeiten. »

« **Frank:** Ich telefonier' deine Eltern. »

« **Angster:** Ich werd am Weihnachtsabend den Baum abschießen und am Morgen die Gans küssen. »

« **Angster:** Also, XY können wir keine Aufgabe geben, in der Sexualität vorkommt, sonst muss er's auf dem Klo hinter sich bringen. »

« **Barthold (nachdem er etwas erklärt hat):** Und wie ist das für Leute, die nicht so viel denken? **XY streckt**  
**Barthold:** Ich hab nicht gesagt, die sollen sich melden. »

# stilblüten

*selten so gelacht*

« **Angster zu XY:** Charles Darwin, das ist der, der beweist, dass du vom Affen abstammst, wie man unschwer sieht! »

« **XY (zu Schirmer):** Verklagen Sie mich, zerfetzen Sie mich, aber lassen Sie meinen Hund in Ruhe. »

« **Birk will Hausaufgaben geben**  
**XY:** Aber heute ist Mittwoch.  
**Birk:** Ja, und mein Pferd hat Geburtstag. »

« **Dr. Handschuh:** Hausaufgabe: Lest den Text dreimal durch. XY, sage deiner Mutter einen schönen Gruß von mir, ich hätte dir aufgegeben, drei Stunden lang den Text zu lesen. »

# erwintim<sup>TM</sup>

## *vom schützensgraben*

**Funzel: Wann und wo sind Sie geboren?**

Birk: In Ulm, am 25. Februar 1975.

**Funzel: Wie sind Sie aufgewachsen?**

Birk: In einem Dorf in der Nähe von Ulm, zusammen mit meinem Bruder und meiner Schwester.

**Funzel: Und jeder Menge Tiere, oder?**

Birk: Na ja, wir hatten Katzen, aber nur draußen, die durften nicht rein. Ich find das furchtbar, wenn Katzen im Haus sind. Eine hatten wir mal, die ist nur hergekommen, wenn sie Hunger hatte oder gestreichelt werden wollte und sonst nicht. So was ist doch klasse. Also, Katzen sind cool.

**Funzel: Wussten sie damals schon, dass sie mal Lehrer werden?**

Birk: Nee, als Kind war mein Berufswunsch Bundeskanzler.



# ins klassenzimmer

von Ruth Gläsel,  
Alexandra Mayer  
und Eva Gerber

## **Funzel: Wie ging's weiter?**

Birk: Ich bin in Ulm zur Schule gegangen, aber ohne besondere Vorkommnisse. Ich war nicht brav, aber habe auch keine Streiche gemacht oder so. Ich bin morgens gekommen und mittags gegangen. Französisch und Chemie habe ich gar nicht gemocht, da musste man zuviel lernen. In der Oberstufe hab ich mich dann gebessert, ich hatte Mathe- und Physik-LK und damit einen Abi-Schnitt von 1,7. Aber das war auch nicht so schwer, ich hab einfach das gemacht, was ich konnte.

## **Funzel: Wir können ja keine LKs mehr wählen. Was halten Sie von der Oberstufenreform?**

Birk: Nichts. Das ist nur noch mehr Geschäft für die Lehrer. Für die Schüler natürlich auch.

## **Funzel: Ihrem Rucksack zufolge waren Sie nach der Schule beim Bund?**

Birk: Ja, genau. Und anschließend hab ich Mathe und Physik in Ulm studiert.

## **Funzel: Wollten Sie nie aus den Ländle raus?**

Birk: Das hat sich einfach nicht ergeben.

## **Funzel: Warum wollen Sie Lehrer werden?**

Birk: Na ja, der Job ist doch cool, oder? Und ich bin gern mit vielen Menschen zusammen. Aber vielleicht mache ich irgendwann mal noch was anderes, auch wenn ich im Moment noch nicht wüsste, was.

« als kind wollte ich bundeskanzler werden. »

## **Funzel: Was halten Sie vom WG?**

Birk: Die Lehrer sind cool, vor allem die in Mathe und Physik. Mit den anderen hab ich nicht so viel zu tun. Und die Schüler sind natürlich sehr freundlich.

**Funzel: Würden Sie nach ihrem Referendarsjahr denn gerne hier bleiben?**

Birk: Huh, das kann ich nicht sagen. Es passt schon alles hier, die Leute sind sehr nett, aber... hm, ich weiß nicht.

**Funzel: Sie haben einen ziemlich lockeren Unterrichtsstil. Warum?**

Birk: Warum nicht? Die Frage ist nur, ob es auf Dauer nicht zu locker wird.

**Funzel: Wo wohnen Sie? Wohnen Sie noch daheim?**

Birk: Ich wohne in einer WG mit meinem Vater. Letztes Jahr nicht, aber wie's halt so läuft.

**Funzel: Was ist ihr größter Wunsch oder Traum für die Zukunft?**

Birk: Ich hab keinen Wunsch.

**Funzel: Freuen Sie sich auf Schützen?**

Birk: Hm, Schützen ist mir eigentlich egal.

**Funzel: Bitte was?**

Birk: Ich war letztes Jahr mit Kumpels da, aber dieses Jahr... Wenn ich dann meine Schüler treffe, ist das nicht unbedingt sooo toll. Aber ich komme sicher wieder mit Freunden. Klar, Schützen ist schon gut, aber ich freue mich nicht drauf.

**Funzel: Haben Sie ein Lebensmotto?**

Birk: Ich bin auf der Suche danach. Wenn man 16 ist, sucht man nach einem, und wenn man 27 ist, sucht man immer noch. Keine Angst, keine Ablenkung.

**Funzel: Was machen Sie in Ihrer Freizeit?**

Birk: Was man so macht. Ich gehe gerne weg, aber nicht ins Theater oder Kino oder so. Ich halte auch nichts von diesen ganzen Science-Fiction-Filmen wie «Herr der Ringe». Ich verbringe meine Zeit lieber mit meiner Freundin und Kumpels. Und mit Joggen, Fußball, Boxen, Lesen, Rumliegen.

«schützen ist mir egal.»

**Funzel: Was war denn das letzte Buch, das Sie gelesen haben?**

Birk: Das war... hm, wartet. Das war so ein Buch, das man in der Schule meines Wissens nach auch liest, und das jeder hasst. Genau, «Der Teufel und der liebe Gott» von Sartre wars.

**Funzel: Und was für Musik hören Sie?**

Birk: Alles, lieber härter. Ich höre ziemlich viel Radio und hab mir schon ewig keine CD mehr gekauft. Limp Bizkit ist ganz gut, das finde ich gerade das Beste.

**Funzel: Worauf möchten Sie nie verzichten?**

Birk: Auf ein warmes Bett.

**Funzel: Möchten Sie der Schülerschaft noch was sagen?**

Birk: Hm, vielleicht, dass ihr die Zeit jetzt genießen solltet. Wenn ihr erst mal studiert, werdet ihr auch noch dran erinnern, wie klasse es in der Schule ist, wenn man alles vorgekaut kriegt.

**Funzel: Vielen Dank für das Interview.**

# Deine Chance!

## Ausbildung 2004

**Orientierungslernen**

**Planspiele**

**Lernen in Projekten**

**Lernprogramme**

**Kurse und Seminare**

**Outdoortraining**

**Workexperience abroad**

Mit über 27.000 Mitarbeitern weltweit, davon 8.000 in Deutschland, erforscht und produziert Boehringer Ingelheim Arzneimittel für Menschen in aller Welt.

Wer wissbegierig ist, kann bei Boehringer Ingelheim viel lernen.

Wir beraten Sie gerne. Ob Sie eine Berufsausbildung anstreben oder eine Berufsausbildung mit einem Studium kombinieren möchten.

Einen Überblick über unsere

- kaufmännischen
- technischen oder
- naturwissenschaftlichen

Ausbildungsberufe erhalten Sie in unserer Ausbildungsbroschüre.

Rufen Sie uns an:

Sonja Ehrhart, Telefon 0 73 51 / 54 41 90

Boehringer Ingelheim Pharma KG  
A Personal GFB

Aus- und Weiterbildung  
88397 Biberach an der Riss

[www.boehringer-ingelheim.de](http://www.boehringer-ingelheim.de)



**Boehringer  
Ingelheim**

Anfänger haben es schwer im Schach. Aber auch Meister haben es schwer gegen Großmeister. Und gegen den Weltmeister Gary Kasparow hat kaum jemand eine Chance, schon gar nicht der Anfänger. Doch woran liegt das? Es geht beim Schach nämlich nicht nur um schwarze Felder, weiße Felder und graue Zellen.

«Köpfchen», heißt es immer wieder. Viele Leute meinen, Erfolg im Schach sei eine Frage der Intelligenz. Sie stellen sich vor, der Schachweltmeister sei ganz besonders gescheit und könne deshalb nahezu das ganze Spiel im Voraus planen. Doch beim Schach ist es weder mit dem Denken noch mit dem Planen allzu weit her. Als man Gary Kasparow ein paar verzwickte Denkaufgaben vorlegte, stellte er sich ziemlich ungeschickt an, wogegen Leute die beim Schach längst nicht den gleichen Erfolg hatten, diese ohne Probleme lösten.

Und was die Planung eines Schachspiels angeht: Schlicht unmöglich! Um sich alle Züge vorzustellen die es in einem Spiel gibt, bräuchte man eine Milliarde Jahre. Kein Wunder also, dass auch Weltmeister kaum mehr als die nächsten zwei bis drei Züge planen. Die Unterschiede zwischen Anfänger und Meister müssen also woanders liegen.

### **Anfänger denken zuviel**

Ein Meister hat es nicht nötig sich über unsinnige Züge Gedanken zu machen. Er trennt auf den ersten Blick die Spreu vom Weizen und konzentriert sich dann auf die paar Züge, die Erfolg versprechen. Anfänger hingegen brauchen viel Zeit und Kraft, bis sie merken dass gewisse Züge nicht zum Ziel führen.

### **Meister spielen wie im Schlaf**

Ein Anfänger muss im Gegensatz zum Meister immer noch überlegen, was denn nun erlaubt ist, und wie die einzelnen Figuren ziehen. Außerdem hat der Meister nicht nur die offiziellen Regeln intus, sondern er beherrscht zusätzlich noch Hunderte von Faustregeln. Diese sagen ihm, ob sich ein Zug lohnt oder nicht.

## Anfänger machen große Augen

Ein Meister hat schon unzählige Partien gesehen. Sei es, dass er selbst am Brett saß, oder dass er Partien von anderen Schritt für Schritt nachgespielt hat. Dank dieser immensen Erfahrung kommt dem Meister so gut wie jede Situation auf dem Brett bekannt vor. Und er weiß auch, was früher in einer solchen Situation zum Erfolg geführt hat. Anfängern hingegen ist jede Situation auf dem Brett neu, und er muss sich zuerst zurechtfinden.

## Im Kopf des Meisters

Ein Meister soll mindestens 50.000 verschiedene Anordnungen im Kopf haben. So jedenfalls haben es Wissenschaftler errechnet. Und sie gehen davon aus, dass Gary Kasparow tatsächlich diese Menge Anordnungen im Kopf hat. Er ist eine Art wandelndes Schachlexikon. Man kann ihm den Verlauf eines beliebigen Schachspieles zeigen, und er weiß nach wenigen Sekunden wer dieses Spiel wann gespielt hat, und wie es ausging. Hört sich schwer an, aber Fachleute sind der Meinung, dass es keine übermenschlichen Fähigkeiten braucht, um so viele Anordnungen und Partien im Kopf zu behalten.

Zusätzlich trainiert Gary Kasparow wie ein Spitzensportler. Er spielt täglich mehrere Schachpartien und beschäftigt sich mit verzwickten Schachproblemen. Ohne diesen bedingungslosen Einsatz über Jahre und Jahrzehnte hinweg kann man weder Meister werden, noch Meister bleiben.

Genau gleich ist es auch in vielen anderen Bereichen. Talent ist eine gute Grundlage, aber mit Talent allein ist es nicht getan. Wer es zu etwas bringen will muss mit Ausdauer üben. So erwirbt man sich Geschicklichkeit, Erfahrung und Wissen. Das gilt für Fußball ebenso wie für Musik und Zeichnen. Und es gilt natürlich auch für Schach!

# rochade

## großkariert

von Annegret Linder

Falls dir jemand einen Tipp gibt, wie du in zehn Minuten ein Piercing machen kannst, solltest du nicht auf den Tipp eingehen, weil sonst ziemlich viel passieren könnte. Du solltest dir lieber Zeit lassen und bei Jugendlichen, die schon ein Piercing haben, nachfragen, wo sie es gemacht haben, wie sie es erlebt haben und was sie dir raten können.

Du solltest dir die einzelnen Piercing-Studios anschauen und beobachten, wie du empfangen wirst und ob sich jemand Zeit für dich nimmt oder dir einen Termin gibt. Außerdem solltest du dir genau erklären lassen, wie der Piercer arbeitet und welches Piercing sich für dich eignet. Lass dir unbedingt, bevor du dir ein Piercing machst, die Nadel für den Einstich und den Schmuck zeigen. Besichtige das Arbeitszimmer, ob es aussieht wie eine Praxis oder wie ein gammeliges Hinterzimmer.

« schau nach, ob der piercer in einem gammiligen hinterzimmer arbeitet. »

Auch solltest du fragen, wie du das Piercing pflegen musst und ob du, wenn Probleme auftreten, jederzeit um Rat fragen kannst. Die Information im Studio solltest du dir schriftlich geben lassen, denn nur so kannst du dir zu Hause in Ruhe überlegen, ob du dir wirklich ein Piercing willst.

Danach solltest du mit deinen Eltern sprechen und sie richtig informieren, denn nur wenn sie wirklich einverstanden sind solltest du dich piercen lassen.

«To pierce» heißt «durchstechen», denn wo vorher noch glatte Haut war, ist jetzt ein Loch. Verunreinigungen und Krankheitserreger warten nur darauf, dich zu infizieren. Bei etwa einem Drittel aller Piercings entzündet sich die Einstichstelle. Das oberste Gebot ist also die absolute Sauberkeit:

Im Arbeitsraum, beim Piercer und bei allen auf der Haut verwendeten Materialien.

# gelochte haut

*steck's rein!*

*von Eduard Glock*



**wird die falsche  
nadel verwendet,  
kann das hi-virus  
übertragen werden.**



Wichtig dabei ist, dass der Piercer eine Infusionsnadel mit Plastikschauch verwendet. Diese stechen ein feineres Loch als die immer noch oft verwendeten Hohlnadeln. Sind diese Hohlnadeln gefährlich, wenn sie nicht professionell im Dampf sterilisiert wurden? Im schlimmsten Fall kann damit Hepatitis C oder das HI-Virus übertragen werden. Zudem kommt auch noch, dass die Nadeln nach mehreren Stichen nicht mehr scharf und glatt sind und so ergeben sich dann ausgefranste Wundränder, die nur langsam heilen und häßliche Narben hinterlassen.

Glänzende Ringlein, Stäbchen mit verzierten Kügelchen, blitzende Stecker in ausgefallenen Formen - was so verlockend aussieht, kann schlimme Folgen haben. Manche Menschen reagieren allergisch auf Metallablagerungen im Schmuck. Das sind kleine Anteile von Nickel, Kobalt- oder Kupferablagerungen, die man leider nicht sehen kann. Wenn der Ring, aber mit der Wunde in Kontakt kommt, fängt die Wunde an zu jucken, der Einstich wird rot und es bilden sich Bläschen.

Um das zu verhindern schreibt das Gesetz vor, dass der Schmuck nicht mehr als 0,05% Nickel enthalten darf. Dennoch wird Silberschmuck mit höherem Nickelgehalt angeboten. Nicht nur Silber, sondern auch Gold, Platin und Chirurgenstahl können minimale Ablagerungen enthalten, also auch Allergien auslösen. Am sichersten aber ist der Schmuck aus Titan. Ein guter Piercer führt ihn in seinem Sortiment und muss schriftlich für seine Reinheit garantieren. Als erstes Piercing ist ein Ring am besten. Er lässt sich in alle Richtungen drehen und ist deswegen gut zum Reinigen geeignet. Wenn die Wunde dann verheilt ist, kann ein anderes Piercing eingesetzt werden.

Wenn ein Piercer richtig arbeitet, die richtige Nadel und den richtigen Schmuck auswählt und dabei auch noch den menschlichen Körper gut kennt, stehen die Chancen gut, dass das Piercing gelingt. Es gibt zwar keine Garantie, schwere Verletzungen sind jedoch selten.

Zum Piercen eigenen sich aber nicht alle Körperstellen. Je nach Körperstelle muss man verschiedene Dinge beachten.



### Bauchnabel

Das kecke Bauchnabelringlein ist der Renner unter den Piercings, das Stechen ist problemlos. Hinterher ist jedoch eine sorgfältige Pflege enorm wichtig, da sich im Bauchnabel ständig Staub und Schmutz ansammelt.

### Gesicht

Im Gesicht sind viele Nerven und Muskeln und der Piercer muss diese gut kennen um sie nicht zu verletzen. Er kann sich aber nie ganz sicher sein, dass sie so verlaufen, wie es im Buch steht.

### Zunge

Die Zunge besteht aus Muskelgewebe und ist von vielen Nerven durchzogen. Deshalb kann sie beim Piercen stark bluten. Falls die Nadel die Nerven oder die Muskel verletzt, kann der Geschmackssinn beeinträchtigt werden. Eine weitere Gefahr ist, dass das Herumspielen mit dem Piercing kleine Splitter von den Zähnen lösen kann. Die dadurch entstandenen scharfen Kanten reißen wiederum die Zunge auf. Deshalb weigern sich manche Piercer, die Zunge zu piercen.

### Ohr

Aber am einfachsten sind Ohrläppchenpiercings, da sie mit der Ohrlochpistole geschossen werden. Soll das Piercing aber an die Ohrmuschel, muss man vorsichtig sein und mit der Nadel stechen, da das Gewebe splintern kann.

Wenn du dich piercen lässt, musst du das Piercing auch richtig pflegen. Der Piercer sollte also ein Pflegeset abgeben, das alles Notwendige hat. Deswegen solltest du die Haut und das Piercing etwa zwei Wochen lang täglich reinigen. Außerdem muss das Piercing gedreht werden, damit es nicht festwächst. Aber auch nach dem Abheilen der Wunde darf der Ring nicht vernachlässigt werden, denn es kann jederzeit Schmutz in die Haut gelange und sie so verunreinigen.



**Nur Mut: Trainiere Kreativität,  
und Du kannst nur gewinnen!**



**T E A M  
R O G G E R**

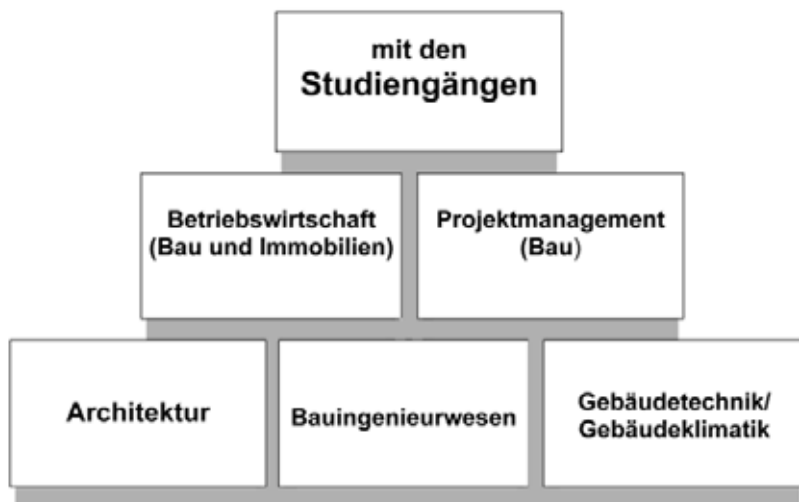
BÜRO FÜR VISUELLE  
KOMMUNIKATION

WEINGARTENBERGSTR.18  
88400 BIBERACH  
FON (07351) 1820-0  
FAX (07351) 1820-30  
info@teamrogger.com  
www.teamrogger.de

# Fachhochschule Biberach



Hochschule für Bauwesen und Wirtschaft



## Fit für die Zukunft !

Als Hochschule mittlerer Größe mit rund 1200 Studenten kann die Fachhochschule Biberach die Vorteile einer großen Hochschule ideal mit den Vorteilen einer kleinen Einheit verbinden.

- |   |   |
|---|---|
| <input checked="" type="checkbox"/> Kurze Studiendauer                    | <input checked="" type="checkbox"/> Weltweite Kontakte zu Unternehmen   |
| <input checked="" type="checkbox"/> Kleine Studiengruppen                 | <input checked="" type="checkbox"/> Guter Zugang zu Praktikantenplätzen |
| <input checked="" type="checkbox"/> Auslandssemester möglich              | <input checked="" type="checkbox"/> Praxisorientierte Diplomarbeit      |
| <input checked="" type="checkbox"/> Sehr gut ausgestattetes Rechenzentrum | <input checked="" type="checkbox"/> Sehr gute Betreuungsrelationen      |

**Anmeldeschluss Sommersemester 15.01. - Wintersemester 15.07.**

Weitere Informationen erhalten Sie beim Zulassungsamt  
der Fachhochschule Biberach,  
Karlstraße 11, 88400 Biberach/Riß  
Telefon 07351/582/15 · Telefax 0751/585-159  
<http://www.fh-biberach.de> · [info@fh-biberach.de](mailto:info@fh-biberach.de)



**Barthold:** Warum ist denn das römische Reich untergegangen?

**XY1:** Weil alle Römer schwul waren.

**Barthold:** Was?

**XY2:** Haben wir in Musik gelernt.



**XY(weiblich):** Können Sie das nächste Mal bei uns auch abschließen?

**Heine:** Ich habe doch bei den Jungen abgeschlossen!



**Schönecker:** Bach wurde mitten im Bach (meint Barock) geboren.



# stilblüten

## zum schenkelklopfen



**Birk (malt einen Strich an die Tafel und zischt dabei):**

Wenn man beim Sekanten-Malen ein Geräusch macht, klappt's besser.



**Birk:** RT, ist alles okay? Du siehst so am Arsch aus.



**Handschuh:** Was passiert, wenn das Weltwirtschaftswachstum gering ist?

**Klasse gibt keine Antwort**

**Handschuh:** Was macht denn zum Beispiel FIAT zur Zeit?

**XY:** Autos!



**Villinger:** Ich bin nicht ganz so schlimm, wie ich aussehe!



**Schönberger:** Das sollte man nicht trinken, das ist gasförmig!



**XY:** Japan hat mit Ungarn die höchste Selbstmordrate!

**MB(logik™):** Japan hat ja auch mehr Einwohner!





# abgezockt *und ausgezogen*

von Fabian Kutter

Vielleicht waren einige von euch dieses Jahr auch schon auf einer Ausfahrt oder gar einige Tage im Urlaub. Sicher ist euch dabei auch aufgefallen, dass sich Skifahren in den letzten Jahren enorm verteuert hat. Ich will auch hier einmal vorrechnen, wieviel ihr für was bezahlt.

Habt ihr früher umgerechnet 33 Euro für einen Tag Skifahren, knöpft man euch heute bis zu 44 Euro ab. Jetzt werden viele von euch sagen, für einen Tag Skifahren 44 Euro? Fast neunzig Deutsche Mark? Stellen wir doch einmal Nachforschungen an, wo diese 11 Euro hängen bleiben. Der Euro hat sicher seinen Einfluss auf den Preisanstieg genommen. An den Benzinpreisen kann es nicht liegen, die sind seit letztem Jahr nicht bedeutend gestiegen. Also muss das Geld in die Skiregionen fließen. Diese haben ihre Liftpreise enorm erhöht. Eine Liftkarte für einen Tag belegt 30 Euro von den 44 Euro. Es bleiben 14 Euro, die für die Busfahrt in die Skiregion ausgegeben werden. Busfahren dauert je nachdem, wo das Skigebiet liegt um die zweieinhalb Stunden. Jede Minute die du daher im Bus verbringst, kostet dich zehn Cent. Jeder Kilometer kostet dich fünf bis zehn Cent. Das kommt aber auf die Entfernung an! Wenn man in den Bregenzer Wald fährt, ist das billiger als in die Schweiz oder an den Arlberg! Klar, Busfahren ist teuer. Da denken sich viele, dass man die Strecke mit dem eigenen Auto billiger bewältigen kann. Beginnen wir unsere Rechnung. Zwischen 150 und 200 km fahren wir auf unserer Reise in das Skigebiet. Unser Auto braucht im Schnitt bei dieser Fahrt acht Liter Benzin. Der Liter kostet jetzt etwas über ein 1 Euro. Taschenrechner: Hin- und Rückfahrt machen zusammen 400 km, für die 32 Liter benötigt werden, wofür man 32 Euro zahlen muss. Klar, wir können maximal vier Leute mitnehmen. Also nur noch acht Euro pro Person. Das ist im Vergleich zur Busfahrt schon weniger. Die Abschreibung des Autos, das schließlich einmal viel Geld gekostet hat, lassen wir hier außen vor, auch wenn uns jeder Vater, dem das Auto gehört, dafür aufhängen würde.



**vier euro für  
eine cola.**

Endlich sind wir im Skigebiet. Angenommen, in deinem Gebiet gibt es 20 Liftanlagen. Das wäre nach meiner Rechnung ein-einhalb Euro für jeden Lift im ganzen Gebiet an einem Tag. Das Problem dabei ist, dass du sie nie alle benutzen kannst, geschweige denn benutzen willst. Gehen wir davon aus, dass du in den Weihnachtsferien um 9 Uhr da bist und um 16 Uhr wieder aufbrichst. Im März verschiebt sich das nur um eine Stunde.

Also sieben Stunden beim Skifahren. Eine Stunde davon bist du beim Essen und ein Drittel der Zeit verbringst du mit Warten unten am Lift. Sprich: Du zahlst allein für das Stehen am Lift acht Euro. Ich erinnere: Das wären 16 D-Mark unserer verstorbenen Währung. Für das Essen legt man vier Euro für 0.2 Liter Cola hin und nahezu 15 Euro für einen Teller Spaghetti, von denen man nicht ansatzweise satt wird, weil man zu faul ist den ganzen Tag einen störenden Rucksack mit sich herumzutragen. Schließlich fährt man dann fast vier Stunden Ski!

Im Schnitt braucht man zehn Minuten um eine Piste zu bewältigen. Das ist mein Durchschnittswert aus langen und kurzen Pisten und langsamen und schnellen Fahrern. Dann zahlst du für jede Abfahrt einen Euro und fünfundzwanzig Cent. Klar ist auch, dass du damit lebst, dass nicht jede Abfahrt einer Weltcupabfahrt gleicht, was mindestens immer einmal am Tag vorkommt. Oft fährst du zwischen den Liften auf engen Ziehwegen. Eine Stunde am Tag für solche Unterfangen ist durchaus realistisch. Dann zahlst du am Tag 7,50 Euro für das Fahren auf schmalen Wegen, was man kaum Skifahren nennen kann. Regnet es noch oder der Schnee ist nicht gut befahrbar oder einige Lifte sind wegen Sturm außer Betrieb oder Schnee ist gar Mangelware, dann beginnt fast jeder an seinem Skitag zu zweifeln. Ski heil.

Ich hätte einen Vorschlag für eine Schulkantine für die Unterstufe. Wenn man nach der sechsten Stunde aus hat und um 14.00 Uhr schon wieder Nachmittagsunterricht, müsste man nicht in die Stadt zum Essen gehen, sondern könnte zum Beispiel zweimal in der Woche in der Schulkantine essen. Das würde den betroffenen Familien viel Geld sparen, vor allem bei denen, deren Kinder dreimal in der Woche Nachmittagsunterricht haben.

# besserer

## *haute cuisine am wg*

*von Miriam Otto*

Dann wäre es nett, wenn sich ein paar Mütter freiwillig zum Kochen melden würden. So könnte man - anstatt in der Stadt ungesundes Essen zu essen - in die Kantine gehen, in der es gesünderes Essen gibt. Da ist es dann auch nicht teurer als in der Stadt.

Ich gehe immer mittwochs in die Stadt zum Essen und manchmal wäre mir ein Essen, das «von Müttern» gekocht ist, lieber, denn die Pommes, Pizzas oder Döner hängen mir manchmal ziemlich zum Hals raus.

Im PG gibt es auch eine Kantine. Es wäre sicher kein Problem, eine Kantine auch bei uns einzurichten. Dann könnte es zum Beispiel immer montags und dienstags in der Kantine Essen geben, weil da am meisten Kinder Nachmittagsunterricht haben. Dazu könnte man noch eine Liste für Montag und Dienstag machen, wo sich jeder eintragen kann, der an einem von den beiden Tagen in der Kantine essen will oder an beiden Tagen.

Die Paten der einzelnen Klassen oder die Mentoren der Unterstufe könnten vielleicht beim Austeilen vom Essen helfen. Wenn in der Kantine dann verschiedene Klassen der Unterstufe essen, könnte eine Kantine auch zu klassenübergreifenden Freundschaften beitragen.

Rucksäcke, Bodybags, Schul-  
und Sporttaschen in großer  
Auswahl. Cool. Sehenswert.

# JANSPORT BACK PACKS: voll gut drauf



**EHRlich**  
LEder und TREND

Schwanenstr. 4 • 88400 Biberach

Gerade mal 16 war Anne-Sophie Brasme, als sie innerhalb von zwei Monaten ihren Debütroman «Dich schlafen sehen» («Respire») schrieb. Heute, zwei Jahre später, wird sie bereits als die neue Stimme der jungen französischen Schriftstellergeneration gefeiert und mit Autorinnen wie Françoise Sagan verglichen. «Respire» war eine der großen Sensationen der Buchmesse 2001 und stand wochenlang in Frankreich auf der Bestsellerliste; nun wird es in 15 weiteren Ländern erscheinen.

Schonungslos ehrlich und eindringlich erzählt Brasme die Geschichte von Charlène. Der Vater hat nie Zeit für sie, von der Mutter fühlt sie sich unverstanden. Nach und nach zieht sie sich hinter ihre selbsterschaffenen Mauern zurück, und kapselt sich von der Außenwelt ab. Doch mit 13 trifft Charlène auf ein Mädchen, das ihr Leben auf dramatische Weise verändern wird: Sarah. Sarah ist beliebt und selbstbewusst; und Charlène ist fasziniert von ihr. Bei ihr findet sie das Glück und die Geborgenheit, die sie immer gesucht hat. «Sarah lehrte mich, zu leben. Mit einem Schrei der Erleichterung löste sich der Knoten in meiner Brust, der mir zu lange den Atem geraubt hatte».

# meuchelmord

## *im schwesternhort*

*von Eva Gerber*

Sarah wird zu ihrem Fixpunkt und ihrem gesamten Lebensinhalt. Ganz allmählich und unaufhaltsam verfällt Charlène ihr immer mehr und Sarah nutzt die Besessenheit ihrer Freundin kaltherzig aus. «Ich war bereit, alles zu geben, alles an sie abzutreten, auch zu sterben, wenn sie es wünschte. Für immer ihre Sklavin zu werden.» Charlène wird von Sarah gedemütigt und tyrannisiert, sie wird zur hilflosen Marionette ihrer Launen und zum Opfer eines grausamen Spiels. Unfähig sich gegen Sarahs sadistische Beherrschung zu wehren entschließt sich Charlène eines Tages zum Äußersten: Um ihre Seele zu retten muss sie Sarah vernichten.

Vom Gefängnis aus erzählt Charlène ihre Geschichte; und somit ist von Anfang an klar, wie sie enden wird. Dennoch verliert das Buch dadurch nicht an Spannung; zu fesselnd beschreibt Brasme die Verwandlung Charlènes in ein willenloses Spielzeug; und zu eindringlich und facettenreich schildert sie die Tiefen Charlènes verzweifelter Emotionen.

Ein Roman, der den Leser wachrütteln will und seinen Blick schärfen soll für die Probleme junger Frauen wie Charlène, die zu Tausenden unverstanden durch die Welt gehen; vielleicht auch ein Roman für Eltern, denen während der Pubertät der Kontakt zu ihren Kindern abhanden kommt und in diesem Roman nicht unwesentliche Erkenntnisse über die Empfindungen und Gedanken ihrer heranwachsenden Sprösslinge finden können.

Anne-Sophie Brasme

Dich schlafen sehen

Roman



**anne-sophie brasme**  
**«dich schlafen sehen»**  
**goldmann**  
**isbn 3-442-30990-5**  
**18,00 euro**

Und die Autorin? Obwohl sie solch ein erschütterndes Buch geschrieben hat, ist Anne-Sophie Brasme kein unglücklicher Mensch, wie sie selbst sagt. Und dennoch klagt ihre Mutter «Wie kann meine Tochter solche Gedanken haben? Was habe ich falsch gemacht?» Was hat sie richtig gemacht, wäre wohl angesichts dieses großen Erfolges die bessere Frage.

- Anzeige -

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.Buch-Weichhardt.de](http://www.Buch-Weichhardt.de)

Buchhandlung  
**Weichhardt**

Bürgerturmstraße 8 · 88400 Biberach · ☎ 0 73 51/1 58 20

# landtag

## wenn der teufel kommt von Fabian Kutter

«Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 35. Sitzung des 13. Landtags von Baden-Württemberg und darf Sie begrüßen.», tönt es aus den Lautsprechern im ganzen Haus. Drinnen: Einige Abgeordnete haben schon ihre Plätze eingenommen, andere stehen in Gruppen und diskutieren über den Inhalt der Tageszeitungen, die sie unter ihren Armen tragen. Die Regierungsbank bleibt völlig leer. Scheint, als interessiert es hier keinen, dass die Sitzung eröffnet wurde. Durch Lautsprecher kann man draußen hören, was der Präsident noch zu sagen hat. «Ich erteile...» Irgendwo im hinteren Teil des Parlaments öffnet sich eine Tür und es kommt noch einer herein. Auf den Gängen, hektisches Treiben. Ordner treiben Besucher in die richtige Richtung. Presseleute drängen sich im Getümmel und wollen noch den ein oder anderen guten Kommentar ergattern. Oder starren aus dem Fenster hinaus auf die stark befahrene Straße. Und immer dieses Lautsprecherbrummel von drinnen im Ohr. Ein Abgeordneter ruft: «Guter Minister!» Gelächter rings um ihn herum. Entweder wegen der frühen Erkenntnis, dass es wirklich zum Lachen war, was der Redner sagte, oder wegen des allzu positiven Zuspruchs.

Im Bus Biberach - Stuttgart haben wir gelangweilt die Autos auf der Straße beobachtet. Mit großen Erwartungen sind wir in diesen Tag gestartet. Endlich mal erfahren, was in unserem Landtag geschieht und einmal erleben, wie eine solche Sitzung abläuft. Kann man sich doch einfach vorstellen. Einige Leute sitzen im Halbkreis um ein Rednerpult und hören gespannt einem Kollegen zu, der die anderen überzeugen will, dass seine Sicht der Dinge die Richtige ist. Im Fernsehen hat man schließlich schon oft gesehen, wie das im Bundestag von sich geht. Einfach, oder?

Jetzt ist es fast 12 am Mittag. Wir gehen Essen in der Plenumsgaststätte. Es gibt Spätzle und Kalbsfleisch. Ein richtig schwäbisches Essen nach dieser nervtötenden Fahrt. Der Dank gilt unserem Landrat, der seine Unterschrift unter ein Manuskript gesetzt hat, so dass wir ohne einen Cent bezahlt zu haben, gehen können. Es ist das Restaurant, in dem die Männer in den grauen Anzügen gruppenweise in verschiedenen Räumen zusammen essen und das Vorgehen in der folgenden Sitzung besprechen um später Geschlossenheit zu demonstrieren. Schnell, gleich beginnt die Sitzung.

« es gibt spätzle  
und kalbsfleisch. »

Landtagspräsident Peter Straub meldet sich mit dem wohlbekannten Dialekt: «Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Palmer?» «Nein. Ich möchte mit meiner Rede einmal ein Stück vorankommen.» Leute grinsen sich an. Wir beginnen langsam an unserer Vorstellung von einer zivilisierten Diskussion zu zweifeln. Auf dem Bildschirm im Vorraum bekommt man eine wohl geordnete Diskussion mit gut formulierter Rede. Ein Trugschluss! Drinnen: «Was hat das mit dem Antrag zu tun?» - «Natürlich hat das mit dem Antrag zu tun.» - «Ich erkläre es Ihnen nachher noch einmal. Ich glaube, damit brauchen wir nicht das Plenum zu belästigen.» Ich erinnere mich an Talkshows, die ich vom Sonntagabend aus dem Fernsehen kenne und entsinne mich, wie das Ganze da abläuft. Wir begreifen langsam, woher diese Ungezogenheit im Umgang unter den Politikern untereinander kommt.

Weiter im Programm. Nach etlichen Ermahnungen des Präsidenten, weil jemand seine Redezeit von fünf Minuten um das dreifache überzogen hat, endet wieder ein erfolgloser Versuch, die anderen zum Umdenken zu bewegen mit den Worten: «Ist ja gut, ich hör schon auf». Ein anderer meint auch noch etwas sagen zu müssen und fügt schon hoffnungslos hinzu: «Das hat doch alles keinen Sinn».

Erstaunt über das, was hier passiert, und entnervt zugleich müssen wir die Zuschauerränge wieder verlassen. Es gibt nicht genug Platz für die nachfolgenden Gruppen. Verfolgen wir die Sitzung unten in der Eingangshalle am Schirm weiter: Hier wirkt alles so anders, als hätte eine komplette Wandlung im Inneren des Saales stattgefunden. Klar und deutlich hört man den Redner sprechen und kann keine Unregelmäßigkeiten im Ablauf feststellen.

Auf der Heimfahrt versuche ich mir mit meinen neuen Erkenntnissen ein neues Bild einer Diskussion unter Politikern zu machen. Fünf Minuten Redezeit, die immer und von vornherein beabsichtigt, um mindestens das Doppelte überzogen wird. Den Präsidenten, der vorn über allen sitzt, den man oft für überflüssig halten mag, hat alle Hände voll zu tun. Ermahnungen endlich zum Ende zu kommen, sind nicht selten. Zwischenfragen zur Rede sind erlaubt, müssen aber vom Redner zugelassen werden. Klar, dass das so gut wie nie vorkommt. Etwa nicht, weil keiner etwas Fragen will, nein. Der Redner redet einfach stur weiter und erst nach zwei Aufforderungen des Präsidenten gibt er endlich nach. Gespött und Gelächter über die Gegner sind Gang und Gebe und auch Beschimpfungen sind an der Tagesordnung.



## gespött und gelächter.

Das, was mir an diesem Nachmittag klar geworden ist, im Landtag von Baden-Württemberg: Die Abgeordneten, die unser aller Schicksal bestimmen, können für uns, welche in der Schule das exakte Gegenteil vorgekauft bekommen, kein Vorbild sein. Nach nur wenigen Stunden in dieser Umgebung gebe ich meine mühsam erarbeiteten Ansichten und Ideale von, mit und über Politiker auf.

Ein Satz schwirrt mir zum Schluss im Kopf umher. «Im Übrigen: Sie haben davon gesprochen, wir hätten bei diesem Thema ein Sonderproblem. Meine Damen und Herren, dazu kann ich nur sagen: Wir haben in diesem Landtag ein Sonderproblem, und das sind sie.» Schönen Tag auch.

# spot on

## scheinwerfer an!

von Alexandra Mayer

Die meisten fragen sich jetzt wahrscheinlich: «Spot on», was ist das? Auf den ersten Blick ist «»Spot on«» auch nur ein unscheinbares Teenieheft. Doch es gibt einen entscheidenden Unterschied: «Spot on» ist auf Englisch geschrieben. Es ist die Jugendausführung von Spotlight, das auch ein englisches Magazin ist, in dem es eher wie in einer Zeitung um alltägliche Themen geht. Vom Spotlight-Verlag wird Spotlight schon seit über 20 Jahren einmal im Monat herausgegeben. Zusätzlich gibt es auch auf Französisch, Spanisch und Italienisch jeweils ein Heft, das in die Fremdsprachen einführen soll.



**die crashbabies  
reisen mit ihrem  
tourbus durch  
die staaten.**



Das Jugendmagazin wurde erst vor drei Jahren ins Leben gerufen und behandelt Themen, die für Jugendliche interessant sind. Auf den ersten Seiten stehen die Neuigkeiten vom vergangenen Monat. Weiterhin besitzt jedes Heft eine große Reportage über einen berühmten Menschen oder eine Musikgruppe. Meistens sind es Personen aus den aktuellen Charts oder aus den neusten Kinofilmen.

Wie es in Bravo und Co eine Fotostory hat auch «Spot on» seine Serie. Die «Crashbabies» sind eine Band, die groß herauskommen will und deswegen mit ihrem Tourenbus durch die Staaten reist und überall Konzerte gibt. Auf diesem Weg erleben die sieben Jugendlichen allerlei Gefahren und Abenteuer. In jedem Heft gibt es eine neue Herausforderung und die Bandmitglieder haben wie alle Teenies Streit oder Liebesprobleme. Auch die neusten Filme und wissenschaftlichen Entdeckungen sind in kurzen Absätzen wiedergegeben. Die Rätsel in «Spot on» sind etwas anspruchsvoller weil sie in Englisch sind und nicht immer leicht. Und auch manche Witze muss man zweimal lesen um sie zu verstehen. Auf der vorletzten Seite berichten Jugendliche aus verschiedenen Ländern von ihrem Alltag, wobei man einen Einblick in die Sitten anderer Länder bekommt.

Die Artikel sind meistens kurz genug um sie schnell zu lesen und sie strengen nicht besonders an. Zu jedem Artikel sind schwere Wörter oder Fachwörter unterstrichen und auf der gleichen Seite als Vokabelteil abgedruckt. Da die Journalisten und Journalistinnen aus englischsprachigen Ländern kommen, enthalten die Artikel häufig umgangssprachliche Wendungen. Diese sind mit einer besonderen Kennzeichnung hervorgehoben und stehen auch im Vokabelteil.

Natürlich wird zum Lesen der Zeitschrift eine gewisse Vokabel- und Grammatikkenntnis vorausgesetzt. Nach dem dritten Jahr Englisch sollte man gut in der Lage sein das Meiste zu verstehen. Im Internet gibt es passend zu dem Heft eine Website auf der man die Texte anhören kann und gleich noch die richtige Aussprache hört. Hier kann man das Heft auch abonnieren oder an den Rätseln teilnehmen. Es besteht auch die Möglichkeit, sich online eine Brieffreundschaft zu suchen.

Für Jugendliche, die gerne lesen, einigermaßen Englisch können und etwas lernen möchten ist es auf jeden Fall eine gute Alternative zu den üblichen Klatschheftchen.

- Anzeige -



## **zum Pauken...**

- Die Standpauke hat nicht gewirgt
  - Das Klassenziel ist gefährdet.
- Dann hilft nur eins:

Lernhilfen für jede Alters- und Wissensstufe findet ihr in der buchstäblich neuen stadtbuchhandlung.

Da könnt ihr 'was erleben.



**stadtbuchhandlung**



# anderes getier

## *garry spinnt immer*

*von Armand Heim*

Ein in Vergessenheit geratenes und trotzdem gutes Buch ist «Meine Familie und anderes Getier». Es ist eine gut gelungene Kombination aus englischem Humor und einer Naturgeschichte Griechenlands der 30er Jahre. Der Autor, im Buch Gerry genannt, ist das jüngste Kind einer seltsamen Familie.

Die Geschichte beginnt in den 30er Jahren im trüben, englischen Sommer. Alle Familienmitglieder sind wetterbedingt an irgend etwas erkrankt und da macht Larry, Gerrys ältester Bruder, den Vorschlag auf die sonnige Insel Korfu zu ziehen bevor, wie er sagt, die ganze Familie wie eine Reihe Illustrationen aus einem medizinischen Lexikon aussieht. Schließlich zieht die Familie dorthin. Schnell gewinnen die Durrells die Zuneigung Spiros, eines einheimischen Taxifahrers. Dieser rettet nicht nur ihre Koffer vor den Zollbeamten, sondern vermittelt ihnen auch eine Villa mit Badezimmer, eine Seltenheit auf Korfu. Er betreut und beschützt die Familie bis ans Ende ihres Aufenthaltes auf der Insel. Sie richtet sich in dieser erdbeerroten Villa ein, wo alle ihre Hobbys ausüben. Gerry beginnt gleich, im Garten der Villa nach Tieren zu suchen. Er expandiert weiter auf der Insel, lernt dabei auch einige andere einheimische Leute kennen und kommt immer wieder mit neuen Tieren nach Hause.

Larry will immer alles besser wissen und kritisiert so ziemlich alles, was in der restlichen Welt vor sich geht. Außerdem schreibt er Bücher. Margo interessiert sich nur für Diäten, Kosmetik und romantische Beziehungen. Leslie ist auf das Jagen spezialisiert. Wenn es dubiose Leute gibt, scheut er sich nicht, sofort zu schießen und damit Panik auszulösen. Mutter kocht und sorgt sich um die ganze Familie und lässt sich meistens von ihren Kindern verrückte Ideen in den Kopf pflanzen. Der Hund Roger ist auch ein festes Mitglied der Familie.

Nachdem sich die Familie richtig in der Villa eingerichtet hat, schreibt Larry an alle seine Freunde Einladungen. Die Villa kann aber nur gerade so die Familie unterbringen. Natürlich macht Larry wieder den Vorschlag, umzuziehen. Mutter ist fest entschlossen, den Umzug nicht mitzumachen: «Wir werden in kein anderes Haus ziehen, dazu bin ich fest entschlossen.» Darauf zieht die Familie sofort in die riesige, narzissengelbe Villa um.

In dieser neuen und fast auseinanderfallenden Villa richtet sich die Familie ein. Gerry freut sich, denn er hat einen großen, neuen Garten zu erforschen. Nun treffen Larrys Freunde ein.



**gerald durrell**  
**«meine familie und  
anderes getier»**  
**ullstein**  
**isbn 3-548-23735-5**  
**7,95 euro**

Alle sind merkwürdige «Künstler» wie er selbst und verstärken das Chaos, das Gerry sowieso mit seinen Tieren auslöst. Im Frühling entdeckt Gerry in einer Mauer vor der Villa dann einen Skorpion, dessen Rücken mit seinen Babys beladen ist. Diesen steckt Gerry in eine Streichholzschachtel. Was dann passiert, als Larry sich eine Zigarette anzünden will, kann man sich denken. Nachts macht die Familie gerne Bootsfahrten zu entfernteren Stränden. Gerry wünscht sich auch ein Boot, um die kleineren Inseln erforschen zu können. Dieses bekommt er auch bald zum Geburtstag. Außerdem bekommt er noch zwei weitere Hunde und eine gesamte Erforschungsausrüstung seiner Wahl. Im nächsten Frühling wollen die laut Larry verrückten Verwandten kommen. Damit diese nicht unterkommen können, zieht die Familie in eine kleinere, schneeweiße Villa um.

Vor dem Umzug sagte Mutter: «Wir zogen hierher um mit deinen Freunden fertig zu werden.» Darauf Larry: «Gut, jetzt müssen wir umziehen um mit den Verwandten fertig zu werden.»

In der neuen Villa beobachtet Gerry Geckos und Gottesanbeterinnen. Er findet zwei riesige Kröten und nimmt sie nach Hause. Später klagt er noch zwei junge Elstern aus einem Nest. Diese veranstalten Chaos in Larrys Zimmer, so dass sie in einen Käfig müssen. Gerry nimmt inzwischen Unterricht im Ringen, wobei der Lehrer in Folge des Unterrichts im Krankenhaus landet. Mutter kauft eine dackelähnliche Hündin, der immer wieder das Bein oder die Hüfte aus dem Gelenk springt. Später heftet sie sich so an Mutter, dass der Abstand zwischen ihnen immer höchstens einen Meter beträgt. Gerry entdeckt Felder, um die Bewässerungsgräben gezogen sind. Folglich wächst seine Tiersammlung um zwei Wasserschlängen und eine uralte Wasserschildkröte, welche zu Hause für eine Menge Unruhe sorgen. Außerdem befreundet sich Gerry, sehr zum Schrecken seiner Mutter, auf den Feldern mit einem Mörder, der für das Wochenende frei bekommen hat. Er lädt diesen nach Hause ein, was Mutter außer Atem bringt. Dieser schenkt Gerry eine Möwe, die - natürlich - zu Hause für katastrophale Zustände sorgt. Schließlich veranstaltet die Familie in ihrem Haus mit der halben Insel eine Abschiedsparty, gestört von Gerrys Tieren, und kehrt dann wieder mit Gerrys Tiersammlung nach England zurück um ihm ein Studium zu ermöglichen.

# hundertachzig achterbahn

von *Annegret Linder*

Der Mageninhalt hüpfte bis zur Gurgel. Für einen Augenblick packt einen das Hochgefühl abzuheben, zu fliegen - bevor man auf den Abgrund zusteuert. Rasend schnell. Zurück auf dem Erdboden schlottern die Knie, das Herz hämmert und die Hände sind schweißnass. Das ist nicht weiter erstaunlich nach einer Fahrt auf einer Achterbahn wie der Silverstar (Europapark; Rust), oder dem Colossos (Heidepark; Soltau). Bei großer Beschleunigung, besonders in Kurven oder am Ende einer steilen Abfahrt, wird der Körper mit großer Kraft, der Fliehkraft, in den Stuhl gedrückt. In diesem Moment ist der Körper ca. drei- bis viermal so schwer wie normal, ähnlich wie bei einem Astronauten beim Raketenstart.

Noch eindrücklicher ist aber ein anderes Erlebnis, bevor man in die Tiefe saust: Die Schwerelosigkeit. Viele Menschen kreischen in diesem Augenblick und reißen die Arme hoch. Vor Schreck - und in Hochstimmung. Werden die Nerven so stark gekitzelt wie es bei einer Achterbahnfahrt Gang und Gebe ist, schüttet der Körper Stresshormone aus. Das Herz schlägt schneller, pumpt mehr Sauerstoff in die Organe. Neue Energie durchströmt einen zusammen mit Glückseligkeit. Dies ist auch eine Erklärung, warum sich so viele Menschen diesem Stress aussetzen.

Weitere Gründe sieht die Psychologin Margareta Reinecke: »Menschen, besonders Jüngere, sind immer auf der Suche nach neuen Erfahrungen. Eine Fahrt auf einer Achterbahn ist ein ungewöhnliches Erlebnis, und meist folgt danach ein Verlangen nach noch mehr Tempo und Herzflattern. Es geht aber auch darum, sagen zu können: »Ich hab's geschafft. Ich bin mutig!«. Manchmal spielt aber leider auch der Gruppenzwang eine große Rolle, wenn junge Menschen meinen, sie müssten es anderen gleichtun, um dazuzugehören.«, so Margareta Reinecke.

Was interessant ist: Der amerikanische Forscher David Mc Cobb suchte nach einer Erklärung, warum manche Menschen diesen Nervenkitzel meiden und andere nicht genug davon bekommen können.

Bei seinen Versuchen, anfangs mit Tieren, stellte er fest, dass alle Lebewesen unterschiedlich schnell und unterschiedlich viele Stresshormone ausschütten. Kühe beispielsweise reagieren eher träge. Würde man eine Kuh eine Achterbahn fahren lassen, dann würde sie vermutlich ganz cool bleiben. Ratten hingegen sind sehr empfindliche Tiere, Sie wären nach dem ersten Looping einem Herzinfarkt nahe. Nach David McCobb wären genau diese Reaktionen auch bei Menschen zu beobachten. Seiner Meinung nach gibt es Menschen wie Kühe und eben auch Menschen wie Ratten, zumindest was das Achterbahnfahren betrifft.

Und was die Sicherheit von Achterbahnen angeht: Das rasante Auf und Ab ist weit weniger gefährlich, als es scheint. «Wer gesund ist, nicht übertreibt, und sich an die Vorschriften hält, kann sich sicher fühlen», sagt Daniel Rüfenacht vom TÜV. Der technische Überwachungsverein überprüft die meisten Achterbahnen und fliegenden Bauten, die in der Schweiz und in Deutschland im Einsatz sind. Ingenieure und Ärzte klären für jedes Gerät ab, wie schnell es fahren, und wie stark es die Personen herumschleudern darf. «Das ist ja auch im Interesse der Schausteller und Vergnügungsparks», weiß Daniel Rüfenacht: »Die Leute sollen sich ja nicht übergeben, sondern Lust haben, noch einmal mitzufahren.«

- Anzeige -

# Wer hoch hinaus will, muß am Ball bleiben.

Den Tag mit Spaß beginnen.  
Sich nach der Decke  
strecken. Ziele finden und  
Erfolge suchen. Mit Kraft,  
Elan und Sportsgeist neue  
Wege gehen. Mut haben und  
offen für Neues sein. Das



Risiko einschätzen und ab und  
zu aufs Ganze gehen. Gut,  
wenn ein starker Partner an  
der Seite ist. Wie zum Beispiel  
der AOK Privat-Service. Er ist  
da, wenn man ihn braucht.

**AOK - Die Gesundheitskasse**  
Zeppelinring 2 - 4 • 88400 Biberach • Telefon 07351 501-0

Wir sind immer für Sie da.

**AOK**  
Die Gesundheitskasse.

XY kommt zu spät in den Unterricht.  
XY: Ich habe noch Deutsch geschrieben.  
Glattes (vorwurfsvoll): Das macht man auch nicht!

Birk: X und Y, warum geht ihr nicht heim?  
X und Y: Wir haben noch ne Stunde Physik.  
Birk: Und warum geht ihr nicht heim?

Hubig: Jetzt wird es spannend, aber wir übersetzen so langsam, drum merken wir das nicht.

Necker: Ich erzähl gerne Witze, aber ich vergesse immer die Pointe.

Körner: Hör niemals auf ein Mädchen, das wird nichts.

Hasenmaile: Ich stehe nicht auf Männer wie dich, ich stehe auf Frauen.

# stilblüten

gebts uns!

XY: Herr Forderer hat gemeint, die Hälfte unserer Kasse sei dumm.

Birk: Der unterrichtet ja auch nur die Hälfte.

Forderer: Ich bin kein Gewaltmensch, ich übe nur Gewalt gegen Frauen aus.

Forderer (zu XY weiblich): Ich bitte dich noch einmal, dann bedrohe ich dich.

Hallo .....

## Willst du mit mir gehen?

- Ja
- Nein
- Vielleicht
- Freunde bleiben

In Liebe

.....

Hallo .....

## Willst du mit mir gehen?

- Ja
- Nein
- Vielleicht
- Freunde bleiben

In Liebe

.....

Hallo .....

## Willst du mit mir gehen?

- Ja
- Nein
- Vielleicht
- Freunde bleiben

In Liebe

.....

# **mach schluss** *mit einsamkeit*

Zu schüchtern für deinen Traumpartner? Die Funzel hilft. Mit der bewährten Zettelmethode, die schon seit Generationen praktiziert wird, kannst auch du glücklich werden.

Einfach ausschneiden, die passenden Namen einsetzen und abschicken.

Zu eventuellen Hochzeitfeierlichkeiten freut sich die Redaktion über zahlreiche Einladungen. Adressen und weiteres im Impressum.

Hallo .....

**Es ist aus mit uns, weil**

- Ich was Neues habe
- Ich zur Zeit nichts Festes will
- Mir kein Geburtstagsgeschenk einfällt
- Ich dich mit jemand anderem erwischt habe

In Hass

.....

# **mach schluss**

## *mit zweisamkeit*

Genug von der schnellen Liebe? Schluss-  
machen mit Stil: Probier was neues, diesen  
Sommer:  
Einfach Zettel ausfüllen, Namen einsetzen,  
Grund ankreuzen und abschieken.  
Die Funzel freut sich über Beteiligungen an  
eventuellen Scheidungsabfindungen. Adress-  
en und weiteres im Impressum.

Hallo .....

**Es ist aus mit uns, weil**

- Ich was Neues habe
- Ich zur Zeit nichts Festes will
- Mir kein Geburtstagsgeschenk einfällt
- Ich dich mit jemand anderem erwischt habe

In Hass

.....

Hallo .....

**Es ist aus mit uns, weil**

- Ich was Neues habe
- Ich zur Zeit nichts Festes will
- Mir kein Geburtstagsgeschenk einfällt
- Ich dich mit jemand anderem erwischt habe

In Hass

.....

# Pizzeria

# Goldene Taverne

- Pizza-Service -



**Die Pizzeria mit den familien- und jugendfreundlichen Preisen.**

**Pizza und Nudelgerichte schon ab 2,60 Euro**  
**Alkoholfreie Getränke schon ab 0,60 Euro**

**Mit unseren günstigen Preisen für alkoholfreie Getränke leisten wir einen Beitrag gegen den Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen!!!**

# Ausbildung bei Handtmann

Die Handtmann- Unternehmensgruppe ist mit sechs Produktbereichen weltweit tätig und beschäftigt über 2.000 Mitarbeiter.

Wir stellen Aluminiumgussteile vorwiegend für die Automobilindustrie her, produzieren Maschinen für die Nahrungsmittelindustrie, liefern Armaturen und komplette Anlagen z.B. für Großbrauereien, haben ein eigenes Verfahren zur Kunststoffherstellung entwickelt und bauen Maschinen zur Metallbearbeitung.

## Zerspanungsmechaniker/in

Fachrichtung Drehtechnik  
Hauptschulabschluss, Mittlere Reife, Abitur

## Industriekauffrau/-mann

Mittlere Reife, Abitur

## Industriemechaniker/in

Fachrichtung Betriebstechnik,  
Fachrichtung Maschinen- und Systemtechnik  
Hauptschulabschluss, Mittlere Reife, Abitur

## Diplom-Betriebswirt/in (BA)

Fachrichtung Industrie,  
Fachrichtung Internationales Marketing  
Abitur

## Modellbaumechaniker/in

Fachrichtung Gießereimodellbau  
Hauptschulabschluss, Mittlere Reife, Abitur

## Diplom-Wirtschaftsinformatiker/in (BA)

Abitur

## Werkstoffprüfer/in

Fachrichtung Metalltechnik  
Mittlere Reife, Abitur

• Unsere Unternehmensgruppe wächst schnell. Darum brauchen wir in allen Bereichen Mitarbeiter, die fit sind. Entsprechend großen Stellenwert hat Ausbildung bei Handtmann. Das ist die Chance für jeden Auszubildenden.

## Industrieelektroniker/in

Fachrichtung Gerätetechnik  
Mittlere Reife, Abitur

## Diplom-Ingenieur/in (BA)

Fachrichtung Maschinenbau  
Abitur

Für weitere Informationen einfach Infobroschüre anfordern, Internetseiten [www.handtmann.de](http://www.handtmann.de) durchklicken oder bei Herrn Binder unter 07351/342-2115 anrufen.

**handtmann**

Ideen mit Zukunft.